

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

**Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.**

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

## Wählerversammlung.

Am 23. d. fand im Götzschen Saale eine vom vorläufigen Wahlausschusse einberufene Wählerversammlung statt. Dieselbe wurde vom Obmann dieses Ausschusses Herrn Bürgermeister Nagy mit der Begrüßung der Erschienenen eröffnet, und hierauf der Genannte zum Vorsitzenden gewählt. Nach einigen Vorschlägen des Herrn Dr. Johann Schmiderer bezüglich der Wahltagitation nahm Herr Dr. Gustav K o f o s c h i n e g g das Wort.

Derselbe begann: „Sehr geehrte Herren! Früher als irgend Jemand vor kurzer Zeit zu vermuthen in der Lage war, stehen heute die Wähler vor der Aufgabe, Männer ihres Vertrauens in das Abgeordnetenhaus zu entsenden. Mir wurde von Seite des provisorischen Wahlkomites die ehrenvolle Aufgabe zu theil, mich für das Mandat eines Abgeordneten zu bewerben. Ich gestehe, daß mich diese Anforderung außerordentlich erfreute und befriedigte, glaube ich doch daraus erschen zu können, daß meine bisherige Thätigkeit im Abgeordnetenhaus nicht ungünstig beurtheilt wurde und daß ich mich Ihres Vertrauens nicht unwerth gezeigt habe. Im März des Jahres 1889 wurde ich durch Ihr Vertrauen in den Reichsrath gewählt. Ich war mir der Schwierigkeit dieser Aufgabe bewußt, doch hegte ich die Hoffnung, für das Interesse meiner Wähler Erispriessliches leisten zu können. Allein ich gestehe, daß selbst die bescheidensten Erwartungen in dieser Beziehung nicht erfüllt worden sind. Ich versichere, daß mich anfangs eine solche Muthlosigkeit überkommen hat, daß es der ganzen Kraft und Energie der Seele bedurfte, um unter den obwaltenden Umständen auszuhalten, und nur der Gedanke, meine Pflicht zu erfüllen, war es, welcher dies ermöglichte.

Die Verhältnisse im Abgeordnetenhaus sind oder waren vielmehr die denkbar ungünstigsten. Einer clerikal-slavischen Majorität gegenüber ist es nahezu unmöglich gewesen, selbst das Unverfänglichste und Unscheinbarste durchzusetzen. Von einer eigentlichen Debatte, d. h. von einer Wirkung der Rede auf die Versammlung ist im Abgeordnetenhaus keine Spur. Denn wer nur einmal im Abgeordnetenhaus gewesen ist, der wird es gesehen haben, daß nicht allein mittelmäßige Redner, sondern selbst hervorragende Parteiführer nur von einem Bruchtheile der Abgeordneten angehört werden. Die Redner, mit Ausnahme der Berichterstatter oder der Personen, welche unmittelbar zu antworten willens sind, verlassen den Saal oder beschäftigen sich anderweitig. Nur die Glocke des Präsidenten ruft die Majorität wieder in den Saal, und diejenigen, welche draußen waren und hereinkommen, wissen nichts von den Anträgen, welche die Redner gestellt haben, sondern stimmen blind für die Anträge der Referenten. Da ist es begreiflich, daß das Schwergewicht der Berathung und Beschlußfassung des Reichsrathes in den Ausschüssen liegt und deshalb ist es von hoher Wichtigkeit, in so viele Ausschüsse

als möglich gewählt zu werden. Mir wurde es möglich, durch das Entgegenkommen meiner Parteifreunde in den Justiz-, Strafgesetz- und Legitimationsausschuß gewählt zu werden. Im Strafgesetzausschusse wurde keine Sitzung abgehalten; dagegen war im Justizausschusse eine bedeutende Thätigkeit nothwendig, da das Summarverfahren, begründet auf der Öffentlichkeit und der Mündlichkeit des Verfahrens, berathen wurde. Ebenso wurden im Legitimationsausschusse Sitzungen abgehalten und einzelne beanstandete Wahlen, wie z. B. Bloch's und Aupitig' berathen. Als ich am 21. März 1889 in den Reichsrath kam, war die Budgetdebatte im vollen Zuge und nachdem alle Rednerplätze schon besetzt waren, konnte ich mir nur durch Resolutionen helfen, um den Wünschen der Wähler Rechnung zu tragen. Ich habe in dieser Beziehung die Resolutionen bezüglich der Drauregulirung von Marburg bis zur Landesgrenze und der Errichtung eines Gerichtshofes eingebracht. Beide wurden dem Budgetausschusse zugewiesen. Es war mir sogar möglich, durch einen Parteifreund beim Titel „Gymnasien“ zum Worte zu kommen und als Generalredner zu sprechen. Ich habe Gelegenheit gehabt, für die Reform der Gymnasien einzutreten und auf die schädlichen Wirkungen der slovenischen Parallellassen in Marburg hinzuweisen und mich dagegen zu verwahren. Leider vergebens. Nach Beendigung der Budgetdebatte wurde der Reichsrath vertagt. Derselbe wurde im Herbst des Jahres 1889 wieder einberufen und da war es nur möglich, wieder bei der Budgetdebatte zum Worte zu kommen. Die Budgetdebatte ist überhaupt die einzige Gelegenheit, wo man die Wünsche der Wähler zum Ausdruck bringen kann, nachdem der Reichsrath zu nützlichen Berathungen ohne dies nicht gelangt. Ich kam in der Budgetdebatte 1889—1890 sogar dreimal zum Worte. Und dies ist nicht so einfach. Wenn man außerhalb des Reichsrathes steht, so glaubt man, man könne das Wort ergreifen, so oft man will. Dem ist jedoch nicht so. Vor der Budgetdebatte werden sämtliche Abgeordnete, welche sprechen wollen, aufgefordert, sich dazu zu melden. Es entsteht nun ein großes Gedränge im Saale des Präsidenten. Es kommen aber bei jedem Titel nur ein, höchstens zwei Redner und die zwei Generalredner zum Worte. Die übrigen müssen sich mit Resolutionen behelfen und haben das Recht, einen Generalredner zu wählen. Wer als erster zum Worte kommt, entscheidet das Los. Allerdings geschieht es, daß, wenn Parteifreunde ein günstiges Los gezogen haben, sie das Wort dem Parteifreunde abtreten, und gerade auf solche Weise ist es mir, obwohl es mir nicht glückte, einen Rednerplatz zu bekommen, möglich gewesen, dreimal das Wort zu ergreifen, dreimal gewiß im Interesse meiner Wähler. Das erste Mal beim Titel „Wasserbau“, wo ich die Resolution wegen der Drauregulirung begründen durfte. Diese Resolution wurde vom Hause angenommen und ich habe die Befriedigung, daß es mir gelungen ist, durch die Verfolgung der Regulirungsangelegenheit im heurigen Landtage die Sache in einem für die Bewohner der Draufer günstigen Sinne erledigt zu

sehen. Das zweite Mal sprach ich beim Titel „Justizverwaltung“, wo ich energisch für die Errichtung des Gerichtshofes in Marburg eingetreten bin. Ich habe die Genugthuung gehabt, daß der Justizminister sich unmittelbar nach meiner Rede zum Worte meldete und mir gleich antwortete. Die Antwort des Ministers in dieser für Marburg wichtigen Frage war eine entgegenkommende und ich habe die besten Hoffnungen, die Sache durchzusetzen. Allein der Grund, daß die Sache, welche jetzt noch nicht definitiv entschieden, in ein ungünstiges Stadium getreten ist, ist erstens der, daß sich sämtliche slovenischen Abgeordneten aus Untersteiermark der Frage absolut ablehnend gegenüberstellen, und zweitens, daß sich das Oberlandesgericht nicht besonders entgegenkommend darüber geäußert hat. Sowi:il mir bekannt ist, hat das Obergericht zwar zugegeben, daß Gründe für die Errichtung eines Gerichtshofes in Marburg sprechen, aber zwei Gerichtshöfe seien in Untersteiermark zu viel und zur Theilung des Gerichtshofes in Cilli könne man sich nicht entschließen. Mein Antrag ging eben dahin, einen zweiten Gerichtshof in Marburg zu errichten. Wenn Sie mir, meine Herren, auch in der Zukunft Ihr Vertrauen schenken, so wird diese Frage von mir nicht bei Seite gelegt werden und ich verspreche, der Sache nachzugehen so weit als möglich. Ich hoffe auch, daß es mir im Laufe der Zeit gelingen wird, einen Erfolg zu erzielen. Das dritte Mal kam ich zum Worte beim Titel „Finanzministerium“ u. zw. insbesondere bei der Abtheilung „Steuererzugszinsen“. Ich hatte Gelegenheit genommen, auf die merkwürdige Thatsache hinzuweisen, daß der Staat viel höhere Verzugszinsen von den Steuerträgern einhebt, als jeder andere Staatsbürger einzubehalten berechtigt ist. Ich habe diesfalls einen Antrag eingebracht und den Finanzminister interpellirt, allein diese Interpellation ist nicht zur Beantwortung gekommen.

Die Budgetdebatte des Jahres 1889—1890 wurde hauptsächlich beeinflusst durch den deutschböhmisches Ausgleich. Dieser Ausgleich warf in alle Reden der Budgetdebatte seine Schatten. Ueber den Ausgleich viel zu sprechen, werden Sie mir wohl erlassen. Es ist ja bekannt, in welchem Stadium er sich befindet. Hervorheben will ich nur, daß die deutsch-nationale Vereinigung eine etwas vertrauensföhlige Auffassung vom Ausgleich hatte. Der deutschböhmisches Ausgleich wurde abgeschlossen von der Partei der Prager Kasinoten, von den Alttschechen und der Regierung; und die Kasinopartei hat nicht einmal ihre engeren Parteifreunde der Vereinigten deutschen Linken, geschweige denn die übrigen deutschen Abgeordneten gefragt, ob der Ausgleich recht sei, und doch, meine Herren, ist es kein Zweifel, daß der Ausgleich, wenn er heute zu Stande kommt, eine gewisse Rückwirkung auf die deutschen Länder ausüben müßte, daher wird es Sache der Vertreter der deutschen Alpenländer sein, zu verhindern, daß ein deutschböhmisches Ausgleich, wenn er nicht mit der Zustimmung aller deutschen Abgeordneten zu Stande kommt, irgend welche Rückwirkung auf unser engeres Vaterland und auf die übrigen deutschen Länder ausübe.

## Im Angesicht des Todes.

Von Robert Hartmann.

Von der Todesstrafe hatten wir gesprochen; eine sensationelle Hinrichtung in Amerika hatte uns darauf gebracht. Es war in der gemüthlichen Kneipe, bei dem gewohnten „Echten“, mitten unter vergnügten, lachenden, sorglosen Menschen, als unser Gespräch die denkbar ernsteste Wendung nahm; aber bekanntlich kommt das manchmal, ohne daß man wüßte warum.

Ich selbst bekannte mich als entschiedenen Gegner der Todesstrafe, die ein anachronistisches Ueberbleibsel aus alten, barbarischen Zeiten sei. Professor Z. dagegen erklärte die kostspielige Erhaltung eines, für die Menschheit unbrauchbaren und verwirkten Lebens für eine verwerfliche Sentimentalität.

Mein Jugendfreund Adolf Z., ein wohlsituirter Bankbeamter, behäbig, in den besten Jahren, ein Bild der Zufriedenheit und Gutmüthigkeit erklärte sich für eine Todesstrafe in menschlicher Form, denn man verfare einfach unmenschlich mit den Verurtheilten. Wir drückten unseren Zweifel aus, ob die Henkerswissenschaft denn noch zu vervollkommen sei, aber wir hatten Adolf mißverstanden. So meinte er die Sache nicht.

„Ich meine“, sagte er, „daß nicht der Tod selbst, sondern die Todesangst eine barbarische Strafe sei, in keinem Verhältniß zu dem, was das Opfer des Verbrechens gelitten, also auch ein fehlerhafter Ausdruck der Wiedervergeltungsidee. — Diese vierundzwanzig Stunden im Angesicht des Todes sind eine Ausgeburt der Hölle — man müßte eine Hinrichtungsart erfinden, welche den Delinquenten vollständig überrascht.“

Mein phlegmatischer Freund hatte mit einem Eifer und Nachdruck gesprochen, der uns verblüffte.

„Du sprichst ja, wie aus Erfahrung“, pläzte ich heraus. „Das thue ich gewissermaßen auch“, meinte er sehr ernst geworden.

„Du machst Dir einen schlechten Scherz mit uns“, sagte ich.

„Sehe ich aus, wie Einer, der scherzt?“ — Und wirklich, so sah Adolf nicht aus.

„Ich wüßte aber doch nicht, lieber Freund, wann und wie Du Dich im Angesicht des Todes befunden hättest, verurtheilt zum Tode warst Du meines Wissens auch noch nicht?“ warf ich ein. Und wirklich, in dem glatten friedlichen Philisternenleben des braven Jungen schien mir dieser düstere Moment ganz undenkbar.

„Siehst Du, wie der Schein trügt“, sagte Adolf, „ich weiß nämlich ganz genau, wie Einem zu Muth ist im Angesicht des Todes — darum bedauere ich so tief jene armen Sünder — lese ich immer mit Grausen von den „letzten Stunden eines Verurtheilten“. Aber ich will es Euch doch in aller Kürze erzählen, wie sich die Sache zutrug.

Und während nebenan eine Gesellschaft Skat spielte, ein paar Militärs von ihren Pferden sprachen und einige junge Damen lücherten, während die Kellner mit leeren und gefüllten Bierseidel herumhumpelten, erzählte Adolf, wie er sich im Angesicht des Todes befunden.

„Seit meiner frühen Jugend“, sagte er, „beschäftigte der Gedanke an den Tod meine kindliche Phantasie. Ich glaube, es rührte von dem Augenblick her, als mir ein Schwefelchen starb und man mir erklärte, alle Menschen müßten sterben.“

„Ich auch?“ frug ich erschrocken. „Du auch“, versetzte meine Tante barsch. Und das fiel mir immer wieder ein, bei allen Gelegenheiten — „Du mußt auch sterben!“

Ich war keine philosophisch angelegte Natur — ich rechnete nicht mit dem Schicksal — stellte nie, auch nicht später, als ich den Faust und Schopenhauer und Stettenheims Buttsfarken gelesen, die Frage — warum wir sterben müßten? — ich sagte mir nur immer: „Wie ist Einem dabei zu Muth?“ Vielleicht, daß es Fälle gibt, wo man gar nicht dazu kommt, zu reflektiren, wie in der Schlacht oder bei einer, unser Mitgefühl auf's Höchste spannenden Epidemie. Aber das sind doch nur Ausnahm-Verhältnisse — wie Viele sterben in ihrem Bette und wissen es ganz genau — mit Dir ist's zu Ende. Und das, das ist eine Vorstellung, der man kaum zu folgen vermag.

Ich wurde schon in jungen Jahren etwas beleibt und litt in Folge dessen an Herzkonjectionen.

Nun trat die Frage des Sterbensmüßens deutlicher an mich heran; mir konnte täglich etwas zustößen. Ich lebte im Angesicht des Todes, machte mich mehr oder weniger mit dem Gedanken daran vertraut und dieser Gedanke gewann sogar einen gewissen melancholischen Reiz für mich. Ich wünschte nicht plötzlich sterben zu müssen, sondern mir des großen Augenblicks bewußt zu sein. In hundertlei Weise malte ich mir ihn aus, bedachte nicht, daß er mich wohl nur darum so sehr beschäftigte, weil er mir geheimes Grauen einflößte. Aber meine Anfreundung mit dem Tode blieb eine sozusagen platonische. Eine glückliche Badekur kräftigte mein Herz — die Konjectionen verschwanden. Neue Lebenslust erfaßte mich — ich vergaß den Tod!

Diese kleine Episode ausgenommen, gestaltete sich mein Lebenslauf recht freundlich. Ich erhielt eine angemessene Anstellung, verliebte mich in ein hübsches Mädchen mit stattlicher Mitgift, heiratete sie, und mir blieb sozusagen nichts zu wünschen übrig. Wir nahmen das Leben recht leicht — das muß ich sagen, meine Frau und ich.

Der Schlusseffekt, mit dem das Abgeordnetenhaus geschlossen wurde, war die Annahme der galizischen Grundentlastungsvorlage. Alle österreichischen Kronländer haben ihre Grundentlastungsschuld aus Eigenem getragen. Der bedrängte Bürger und Bauer mußte oft im Exekutionswege die Beiträge zur Grundentlastung leisten. Nur bei Galizien hatte die Regierung Billigkeitsgründe, die Entlastungsschuld von sechs Millionen zu erlassen. Dieses Geschenk wurde nur dadurch möglich, daß die deutschösterreichlichen Vertreter vor der Abstimmung den Saal verließen und die slowenischen Abgeordneten für ihre polnischen Brüder stimmten. Es ist bedauerlich, daß nichtpolnische Abgeordnete für diesen Antrag gestimmt haben, während zu Hause der Bürger und Bauer in dem Leben und Dasein bedrängt sind.

Zu eigentlich nützlichen Anträgen kommt das Abgeordnetenhaus nicht; denn nach der Beratung des Budgets gehen die Abgeordneten wieder in ihre Heimat. Es könnte nun Jemand einwenden, daß es ja noch andere Sitzungen außer dem Budget giebt. Dies ist allerdings richtig; denn während der Beratung des Budgets sind immer eine bis zwei Sitzungen in der Woche. Allein in diesen Sitzungen haben immer die Regierungsvorlagen den Vorrang; für die übrigen Anträge aber findet man keine Zeit. Dies gilt z. B. vom Summarverfahren, welches gewiß eine Reform der mangelhaften Gerichtsordnung bedeutet, und aufgebaut werden muß auf der Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens. Dagegen ist der Strafgesetzentwurf im Ausschusse vollständig beraten worden. Allein irgend ein Mitglied der Majorität über das Exekutivkomitee ist dagegen, daß das Strafgesetz überhaupt zur Beratung kommt, und der Betreffende hat Einfluß genug, daß das Strafgesetz im Hause gar nicht beraten wird. Bei diesen Zuständen ist es begreiflich, daß es große Selbstüberwindung kostet, auszuharren.

Das Abgeordnetenhaus ist aufgelöst und wir stehen vor der Frage: Was nun? Ist durch die Auflösung des Abgeordnetenhauses eine bessere Lage geschaffen? Dürfen wir hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken? Ich glaube nicht, daß jemand von Ihnen oder überhaupt ein reifer Politiker diese Frage bejahen wird, obwohl nicht zu leugnen ist, daß die politische Lage offen, und man kann sagen, eine für die Deutschen freundlichere geworden ist. Die Auflösung ersetzte beinahe vollständig die altösterreichische Partei, eine Hauptstütze der bisherigen Majorität im Hause, durch den Aufsturm der Jungtschechen infolge des Ausgleiches sich abzubrechen begann und eine verlässliche Stütze der Majorität nicht mehr sein konnte. Das Ministerium mußte daher bedacht sein, sich durch die Auflösung des Hauses und durch die Neuwahlen eine andere Majorität zu schaffen. Die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses wird voraussichtlich kaum bedeutend verändert sein als bisher. Die Polen und die Tschechen werden voll erscheinen, nur werden an Stelle der Altösterreichischen die Jungtschechen treten, und es werden einige Parteien, welche bis jetzt am äußersten linken Flügel standen, gestärkt werden. Das Aussehen des Hauses aber wird im Allgemeinen dasselbe bleiben, wie früher. Denn das ist das Merkwürdige der Verhältnisse, daß eine Majorität von einer Partei unmöglich ist, und selbst wenn alle Deutschen unter einen Hut gebracht werden könnten, könnten sie nicht selbst eine parlamentarische Majorität bilden. Eine deutsche parlamentarische Majorität könnte nur dann zustande kommen, wenn es gelänge, Galizien eine Sonderstellung zu geben. Man kann diese Frage nicht berühren, ohne sich mit Bitterkeit an jene Zeit zu erinnern, wo es möglich gewesen wäre, diese Sonderstellung Galiziens durchzusetzen. Das ist eben der größte Fehler, den die liberale Regierung gemacht, daß sie es nicht verstanden hat, die Majorität der Deutschen für immerwährende Zeiten zu sichern. Nun wird aber die Forderung der deutschnationalen Partei nach einer Sonderstellung Galiziens von der hauptstädtischen Presse belächelt. Es ist ja richtig, daß dieser Programmpunkt in der nächsten Zeit sich nicht verwirklichen wird. Aber das ist eben ein Programmpunkt für die Zukunft. Es soll nur einmal festgesetzt werden, daß diese Sonderstellung Galiziens wünschenswert ist, damit man, wenn

einmal die richtige Zeit kommt — und in Oesterreich ist ja Alles möglich, — auf diesen Programmpunkt nicht verzichtet. Graf Taaffe hat noch vor den Wahlen für eine Ueberwachung der Wähler, und ich möchte sagen, auch für eine Ueberwachung der Vereinigten deutschen Linken gesorgt, indem er an die Stelle des Polen Dunajewski einen deutschen Beamten gesetzt hat. Dr. Steinbach, den ich bei Gelegenheit der Beratungen im Justizauschusse kennen gelernt habe, ist ein ausgezeichnete, wissenschaftlich gebildeter, noch junger Mann von äußerst liebenswürdigen Formen und ausgestattet mit einer glänzenden Rednergabe. Kein Zweifel, daß durch die Ernennung des deutschen Beamten Dr. Steinbach an Stelle des polnischen Parlamentariers Dunajewski die Lage der Deutschen eine freundlichere geworden ist. Graf Taaffe hat durch diese Ernennung gezeigt, daß er mit einem parlamentarischen Ministerium künftighin nicht mehr regieren, sondern daß er an Stelle einer parlamentarischen Regierung ein Beamtenministerium setzen will. Nun ist es von gewiegten Politikern in und außer dem Hause anerkannt, daß ein Beamtenministerium unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Oesterreich nicht das schlechteste wäre. Aber gerade einem Beamtenministerium gegenüber ist es notwendig, daß eine zielbewußte und feste deutschnationale Partei entsteht, welche weiß, was sie will. Eine solche kann ein Beamtenministerium unterstützen, wenn es den berechtigten Forderungen der Deutschen in Oesterreich gerecht wird. Denn wie Dr. Steinwender gesagt hat, nicht wer regiert, sondern wie regiert wird, das ist die Hauptsache. Ich sage, die deutschnationale Partei muß eine feste und zielbewußte sein, d. h. sie muß ein Programm haben. Und nun bin ich bei dem Punkte, Ihnen mein Programm zu entwickeln. Ich kann mich in dieser Beziehung sehr kurz fassen. Sie haben jetzt beinahe in jeder Zeitung ein neues Programm gelesen, hoffentlich aber gefunden, daß das erste Programm, welches erschienen ist, das ist das Programm der deutschnationalen Vereinigung, Ihnen am meisten entsprechen dürfte. Dieses Programm, welches ich zu dem meinigen gemacht habe, hat das für sich, daß es den deutschnationalen Gedanken an die Spitze stellt. Der sozialreformatorische Theil des Programmes wurde sogar — und das will viel sagen — ins Programm der Vereinigten deutschen Linken aufgenommen, und glauben Sie, meine Herren, daß das geschehen wäre, wenn die deutschnationale Vereinigung nicht bestanden hätte? Ich glaube nicht. Das Programm hat aber noch einen Vorzug zu verzeichnen, und das ist der, daß der deutsche Parteitag in Graz dasselbe mit Ausnahme eines einzigen Punktes vollständig zu dem seinigen gemacht hat, über diesen Punkt schweigt aber der Parteitag. Ich sehe das Programm der deutschnationalen Vereinigung, wie es in allen deutschen Zeitungen, auch in der „Marb. Ztg.“ entwickelt, als bekannt voraus, und glaube nur, daß ich vielleicht verflüchtigt wäre, es ins Gedächtnis zurückzurufen.“

Der Redner erörtert nun die wichtigsten Punkte des ohnehin bekannten Programmes und schließt folgendermaßen: „Meine Herren, ich glaube und hoffe, daß Sie mit diesem Programme vollständig einverstanden sind. Auf Grund desselben kandidire ich und bitte um Ihre Stimmen, indem Sie überzeugt sein können, daß ich auch in der Zukunft meine Pflicht erfüllen werde. Sien Sie überzeugt, daß ich mit der warmen Liebe im Herzen zum Vaterlande immer treu bleiben werde mir selbst und meinem Volke!“

Nach diesen mit allseitigem lebhaftem Beifalle aufgenommenen Ausführungen beauftragte Herr Dr. Mally eine Entschliebung, dahingehend, daß von der Versammlung dem Herrn Dr. Kokošinegg für seine bisherige Thätigkeit der Dank ausgesprochen und der bisherige Abgeordnete ersucht werde eine Wiederwahl anzunehmen. Dieser Antrag wird unter Erhebung von den Sitzen einstimmig angenommen.

Herr Dr. Glantschnigg ergreift das Wort und betont, daß er dies nicht thue, um der Kandidatur des Herrn Dr. Kokošinegg entgegenzutreten, da er ja selbst an der Versammlung der Vertrauensmänner theilgenommen habe. Nur habe er einige besondere Wünsche, die man eben am besten in einer Wählerversammlung zum Ausdruck bringen könne. Der Redner kennzeichnet seine Parteistellung und bekennet sich

als Anhänger des nationalen Antisemitismus von der Richtung Schöneres, was ihn aber nicht hindere, dem wirtschaftlichen Programme des Herrn Kandidaten vollkommen zuzustimmen. Leider habe aber der nationale Antisemitismus in jüngster Zeit von gewisser Seite eine Auffassung erfahren, die sehr zu beklagen ist. Redner kritisiert nun einen gegen angeblich antisemitische Strömungen gerichteten Erlaß des Obergerichtes und ersucht den Kandidaten, eine bezügliche Interpellation seinerzeit zu veranlassen.

Herr Martini richtet an den Herrn Abgeordneten die Anfrage, warum im Reichsrathe für den Gewerbestand so wenig geschehen sei. Für die Arbeiter sei in ausreichendem Maße gesorgt und rüchrichtlich dieser jede Regierungsvorlage angenommen worden. Nur um den Gewerbestand habe sich niemand gekümmert. Auch seien die Gewerbebesetze unvollständig und der Redner bittet den künftigen Abgeordneten, zur Beseitigung der Mängel und Härten des Gewerbegesetzes etwas zu thun.

Dr. Kokošinegg dankt für die Aufstellung seiner Person als Kandidaten und beantwortet die Interpellation des Herrn Dr. Glantschnigg dahin, daß der Antisemitismus politisch kein Trennungsgrund sei, sondern derjenige, welcher auf dem Boden des politischen und sozialreformatorischen Programmes seiner Partei steht, sei, wenn er nur deutschnational fühlt, ob Antisemit oder nicht, ein willkommenener Mitarbeiter.

Was die Anfrage des Herrn Martini betreffe, müsse der Redner auf seine Ausführungen zurückkommen. Bezüglich des Gewerbegesetzes seien nahezu 400 Initiativ-Anträge gar nicht zur ersten Lesung gekommen und mehr als 1000 Petitionen in den Ausschüssen gar nicht beraten worden, sondern dieselben ruhen im Archiv des Hauses. Diese Petitionen werden nicht aus dem Aktenstube hervorgeholt, denn mit der Auflösung des Hauses hat die Thätigkeit desselben vollkommen aufgehört und es müssen nun neue Anträge eingebracht werden. Der Redner glaubt, daß das neue Haus die Wünsche der Wähler mehr berücksichtigen wird als das frühere. Der Vorwurf, daß sich niemand um die Gewerbetreibenden gekümmert habe, ist unrichtig, denn gerade die deutschnationale Vereinigung hat wiederholt die Wünsche der Gewerbetreibenden, wie sie von Seite verschiedener Wählervereine an die einzelnen Abgeordneten ausgesprochen wurden, reichlich in Beratung gezogen und das Resultat war ein Antrag der deutschnationalen Vereinigung, welcher so ziemlich alle Wünsche des Marburger und Pottauer Gewerbevereines zum Ausdruck gebracht hat. Der Antrag ist aber leider, wie viele andere, gar nicht zur ersten Lesung gekommen. Der deutschnationalen Vereinigung liegt der Bürger und Bauer näher als der Kapitalist. Sie können daher überzeugt sein, daß ich die Interessen des Gewerbes keineswegs außer Acht lassen werde. Ob es mir aber gelingen wird, mit den Anträgen durchzudringen, das ist eine andere Frage.

Herr Ignaz Halbärth bespricht die Mängel des Zolltarifes, ferner die Unzuförmlichkeiten bei der Steuereinkommen und die ungerechtfertigten Steuervorschriften, endlich die Stempelvorschriften und die Willkürlichkeiten bei der Steuerabrechnung und beleuchtet seine Ausführungen durch drastische Beispiele.

Herr Dr. Kokošinegg weist darauf hin, daß der Zolltarif eine gemeinsame Angelegenheit beider Reichshälften sei, daß er deshalb im Reichsrathe dafür nichts thun könne. Man könne dies nur in den Delegationen zur Sprache bringen. Was immer ihm aber in anderer Beziehung möglich sein werde, werde er im Interesse seiner Wähler thun.

Da sich hierauf Niemand mehr zum Worte meldet, dankt der Vorsitzende den Anwesenden für ihr Erscheinen und schließt die Versammlung.

**Eine Rede des deutschen Kaisers.**

Beim Festessen, welches der brandenburgische Provinziallandtag veranstaltete, hielt Kaiser Wilhelm folgende Rede: „Brandenburgische Männer! Ich freue mich von ganzem Herzen, daß es mir vergönnt ist, wieder einen Abend unter Ihnen zuzubringen, denn es ist Einem immer wohl, mit Männern sich zusammenzufinden, von denen man weiß, daß

Mein Posten war weder schwierig, noch sehr verantwortungsvoll, und ich nahm es nicht sehr genau damit. Das Vermögen meiner Frau gestattete uns eine ganz behagliche, wenn auch nicht luxuriöse Existenz. Unsere beiden Kinder waren hübsch und gesund. Was gab es da zu sagen? — Nichts. Wir amüsierten uns, so gut wir nur konnten.

Da, eines Tages, es war wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kamen meine Kongestionen wieder.

Das war ein Schreck! Allerdings, das Uebel gab sich — aber es meldete sich auch wieder und immer wieder. — So kam eine Zeit des Hangens und Bangens — indeß, wir nahmen die Sache nicht allzu schwer. Das Herz war schon einmal krank und wieder ganz gesund geworden. Eine längere, scheinbare Besserung bestärkte uns in unseren Hoffnungen.

Ganz plötzlich aber, ohne Vorzeichen ereilte mich eines Tages, da wir uns eben zu einem Ball angekleidet hatten, ein furchtbarer Anfall.

Eine schreckliche Nacht der Angst und Qual! — Gegen Morgen ließen die Krämpfe nach, aber die Herzthätigkeit war so sehr geschwächt, daß meine Frau noch ein Konsilium von Ärzten berief.

Und während die Aerzte mein Bett umstanden, fiel von den Lippen des Einen das verhängnißvolle Wort: „Quid vesper ferat, incertum est!“

Ich hatte mein bisschen Latein so ziemlich vergessen. Aber die Worte klangen mir nicht fremd — ich versuchte sie mir zu überlegen, und es gelang mir auch.

„Bis zum Abend wird sich's wenden.“

„Was bedeutet das?“

Bis zum Abend war's zu Ende mit mir! Nur das konnte der Sinn der Worte sein.

Erst ein unbeschreiblicher — wie ein Blitzstrahl lähmender Schreck — mein Athem stockt — mein Herz häumt sich —

es ist, als sollte es gleich stille sit hen — ich bin wie erstarrt — wage kein Glied zu rühren, als könnte ich damit das Furchtbare beschleunigen. Nein — es gibt keinen Ausdruck, zu beschreiben, wie so etwas auf die lebendige Kreatur wirkt, wie sich die ganze menschliche Natur aufbäumt gegen das schreckliche Wort: „Du mußt sterben!“

Nein, wer das nicht empfinden hat — ich begreife, warum so viele Selbstmörder schreiben, wenn sie in's Wasser hinunterkommen, dann eben erst schreit die Natur in ihnen auf.

Ich suchte mich dann selbst zu beschwichtigen, suchte eine andere Deutung für die Worte des Arztes. Aber ich fand keine; die Sache war auch zweifellos. Mein Herz war geschwächt und bei dem nächsten Krampfanfall würde es stille stehen.

Aber nach aller medizinischen Erfahrung mußte dieser nächste Krampfanfall im Laufe des Tages eintreten.

Nun wußte ich Alles. Ein solcher Krampfanfall kündigt sich durch Druck in der Herzgrube an, durch Angstgefühl und qualvolles Herzklopfen — wenn das kommt, dann —

Der kalte Angstschweiß tritt mir aus den Poren. Ich will einen furchtbaren Schrei ausstoßen — einen Schrei um Hilfe! Sie müssen mir helfen, sie müssen — ich will nicht sterben! Aber ein Blick auf meine Frau ersticht den Schrei auf meinen Lippen. Sie weiß von nichts — die Aermste! — Sie sitzt ganz ruhig und zufrieden da, denn sie glaubt an meine Besserung. Soll sie meine gräßliche Todesangst theilen? Es kommt noch früh genug für sie. Aber ich sollte sie doch vorbereiten.

Ich stottere ein paar einleitende Worte: „Liebes Kind — ich — kann nicht wissen — wenn der Krampf wiederkommt — ich hätte doch noch Einiges mit Dir zu besprechen.“

Wie ruhig sie lächelt.

„Mache Dir doch keine trüben Gedanken, Adolf; Du bist aus der Gefahr — Dr. Hausmann hat mir's gesagt.“

Ach — er hat Mitleid mit ihr, Hausmann, und ich sollte keines haben? Wenn sie die schreckliche Wahrheit wüßte — und sich doch nichts dürfte anmerken lassen! Nein — es darf nicht sein — ich will nichts sagen — nichts!

Sofie ist ruhig nach der Küche gegangen. Ich liege nun ganz ruhig und denke nach — der allererste Schrecken ist verschwunden.

Ah und ruhig überlege ich, wie Alles werden wird — nach meinem Tode.

Sofie ist ja versorgt — sie ist vermögend, wird auch noch etwas erben, vielleicht auch eine kleine Pension oder Erziehungszulage bekommen. Sie wird Anfangs untröstlich sein — aber sie wird sich beruhigen. Sie hat ein sanguinisches Temperament. — Wie schrecklich der Gedanke ist, daß sie sich bald wieder des Lebens freuen wird — ohne mich! — Ach — ich habe so gerne gelebt — es freute mich Alles. Hätte ich nur geahnt, daß ich so bald sterben muß, ich hätte jeden Tag, jede Stunde noch ganz anders genossen; tausend Dinge fallen mir ein. Ganz früh war's immer besonders reizend wenn wir Kaffee tranken; Sofie sah nach dem Schläfe — ach, wie gut schliefen wir Beide! — besonders hübsch und frisch aus und die Kinder, halb angekleidet, besonders niedlich. — Wie oft ging ich dann vor der Bureaufstunde fort, um noch im Freien eine Zigarre zu rauchen. — Wie schade um jede vergendete Minute, welche ich nicht bei den Meinen verbrachte — und die Kinder! Welche Hoffnungen haben wir auf sie gesetzt, wie haben wir uns gefreut, bis sie groß sein würden. Ich soll das nicht erleben! — Unendliche Wehmuth erfaßte mich — ich könnte weinen wie ein Kind — aber da kommen sie — wer ist's? — Es ist Sofie und Dr. Hausmann.

man mit ihnen übereinstimmt und daß man sich mit einander Eins füllt.

Wir stehen gewissermaßen noch unter dem Schatten jenes Tages, den wir vor kurzer Zeit gefeiert haben. Ich meine das Jubiläum jenes großen Brandenburgers, von dem ich so oft und gerne zu Ihnen gesprochen habe, des Großen Kurfürsten, jenes Mannes, der mit seinem vollsten Herzen und allen Fibern an seinem Heimatlande hing und mit unermüdlicher, rastloser Thätigkeit dafür sorgte, daß aus tiefer Noth und tiefem Elend die Mark Brandenburg zu einem festen, einigen Ganzen emporstieg. Es ist der Vorfahre von mir, für den ich die meiste Schwärmerei habe, der von jeher meiner Jugend als Vorbild vorangeleuchtet hat.

Ich weiß sehr wohl, daß in dieser Zeit und im vergangenen Jahre Manches geschah und sich ereignet hat, was Ihre Herzen und Gemüther bewegt; ich freue mich, daß meiner Aufforderung zum gemeinsamen Arbeiten, zum einigen Thun im Lande, welche ich damals in Schleswig-Holstein und später in Schlesien aussprach, so gern und willig in jeder Beziehung in der Bevölkerung entsprochen worden ist, ebenso auch hier in der Mark Brandenburg. Ich meine aber zu gleicher Zeit einen gewissen Stillstand wahrnehmen zu können, ein gewisses Zagen und ein gewisses Zaudern; ich meine zu sehen, daß es den Herren nicht leicht wird, den Weg zu erkennen, den ich beschreite und den ich mir vorzeichnet habe, um Sie und uns Alle zu meinem Ziel und zum Heile des Ganzen zu führen.

Wenn wir Schritte thun und arbeiten wollen zum Heile des Ganzen, so müssen wir auch immer das Ganze im Auge haben. Zu diesem Zwecke thut es wohl gut, sich zuweilen in unsere Geschichte rückblickend zu vertiefen.

Ich habe im vorigen Jahre an einer Stelle gestanden, die uns Allen theuer, lieb und werth, ich möchte sagen geheiligt erscheint; es ist der Boden von Memel. Ich bin in dem Hause gewesen, wo meine Urgroßeltern gelebt und ihre Zeit in schwerer Anfechtung und Sorge zugebracht haben, da unser Land zerschmettert auf dem Boden lag, den Eroberer in sich waltend und schaltend sehend, ohne Hoffnung auf die Zukunft. Und gerade von dort aus, da Niemand wußte und Niemand sich denken konnte, daß das Land sich jemals wieder erheben würde, von dort aus sind die ersten Anfänge zur Größe unserer Jetztzeit ausgegangen. Das Fürstenthum, festhaltend an Gott, am Glauben, an der Treue zu seiner Pflicht; das Volk, fest vertrauend der Hand seines Führers: sie fanden sich Beide wieder zusammen, und in diesem Vertrauen liegt die Größe, darin liegt das Geheimniß der Größe unseres Vaterlandes.

Ich weiß sehr wohl, daß in der Jetztzeit er versucht wird, die Gemüther zu ängstigen. Es schleicht der Geist des Ungehorsams durch das Land; gehüllt in schillernd verführerisches Gewand versucht er die Gemüther meines Volkes und die mir ergebenen Männer zu verwirren! eines Oceans von Druckerwärme und Papier bedient er sich, um die Wege zu verschleiern, die klar zu Tage liegen und liegen müssen für Jedermann, der mich und meine Prinzipien kennt. Ich lasse mich dadurch nicht beirren. Es mag meinem Herzen wohl wehe thun, zu sehen, wie verkannt die Ziele sind, die ich verfolge; aber ich hege das Vertrauen, daß alle diejenigen, die monarchisch gesonnen sind, die es gut mit mir meinen, und daß vor allen Dingen die brandenburg'schen Männer nicht einen Augenblick wankend geworden sind und nie zweifelt haben an dem, was ich that.

Wir müssen vorwärts streben, wir müssen arbeiten und im Innern kämpfen. Aber wenn das Ganze gedeihen soll, so müssen — seien Sie sich dessen klar — hie und da im Einzel-Interesse Opfer gebracht werden.

Unsere jetzigen Parteien sind gegründet auf Interessen und verfolgen dieselben oft zu sehr, eine jede für sich. Es ist ein hohes Verdienst meiner Vorfahren, daß sie sich nie zu den Parteien gesellt, sondern daß sie stets darüber gestanden

haben, und daß es ihnen gelungen ist, die einzelnen Parteien zum Wohle des Ganzen zu vereinigen. Nun, Sie sehen ja, wie der Erfolg diese Bemühungen gekrönt hat zum Heile des Ganzen, zum fortschreitenden Gedeihen unserer Arbeit.

Ich hoffe und spreche die feste Zuversicht aus, daß ein Jeder von Ihnen in seiner Arbeit und in seinem Wirkungskreis verstehen wird, daß er für das Ganze wirken und arbeiten soll, daß er mir treu zur Seite stehen und mir helfen muß. Ich glaube nicht, daß die brandenburg'schen Männer zaudern werden, mir zu folgen auf den Bahnen, die ich beschreite.

Sie wissen, daß ich meine ganze Stellung und meine Aufgabe als eine mir vom Himmel gelegte auffasse, daß ich im Auftrage eines Höheren handle, dem ich später einmal Rechenschaft abzulegen berufen bin. Deshalb kann ich Sie versichern, daß kein Abend und kein Morgen vergeht ohne ein Gebet für mein Volk und speziell ein Gedank an meine Mark Brandenburg.

Nun, Brandenburger! Ihr Markgraf spricht zu Ihnen, folgen Sie ihm durch Dick und Dünn auf allen den Wegen, die er Sie führen wird! Sie können versichert sein, es ist zum Heile und zur Größe unseres Vaterlandes.

In dieser Gefinnung rufe ich: Es lebe die Provinz Brandenburg, Hurrah! — Hurrah! — zum drittenmale Hurrah!"

Ministerwechsel in Serbien.

In Serbien hat ein Ministerwechsel stattgefunden. Die Stellung Paschitsch's, der, getragen von dem rückhaltlosen Vertrauen der vorgeschrittenen Radikalen, das Erbe Gruitsch's antritt, wird sich bald schwieriger gestalten, als man heute annimmt. Man erwartet von Paschitsch, dem Manne der energischen Thaten, dem Freunde Rußlands und der russischen Staatsmänner, große Leistungen und Entschlüsse auf den verschiedensten Gebieten. Diesen Erwartungen wird der neue Leiter unserer Politik kaum entsprechen können. In den auswärtigen Fragen wird er sich, abgesehen von einigen Ergebniss-Rundgebungen an die Petersburger Adresse, nicht allzu weit vorwagen können, weil man an der Neva selbst derzeit eine Politik festhält, die nicht mit Aktionen der Panславisten auf der Balkanhalbinsel in Einklang zu bringen wäre. In der Königin-Frage kann sich Paschitsch ebenfalls kaum Vorbeern holen, da ein entschiedenes Eingreifen zum Nachtheile der Königin, wie es vielleicht den persönlichen Wünschen Paschitsch's entspräche, von zahlreichen Mitgliedern seiner eigenen Partei mißbilligt würde. Unter den extremen Radikalen haben die Tadjitsch, Katitsch, Gjuritsch großen Einfluß und diese Leute, die täglich bei der Königin Natalie ein- und ausgehen, würden Schritte gegen die Königin entschieden bekämpfen. Der Pope Milan Gjuritsch aus Uziza, der einst durch drei Jahre in Cetinje weilte und mit Peter Karageorgiewitsch konspirirte, gehört heute zu den blind ergebenen Anhängern Nataliens, während seine in der Supachtina sehr maßgebende Stimme unbedingt von Paschitsch berücksichtigt werden muß. Letzterer wird unter diesen Verhältnissen vorläufig darauf verzichten müssen, die Welt mit einem großen Coup zu verblüffen. Er dürfte es vorziehen, einstweilen zwischen den Parteien zu laviren, um auch außerhalb der Schar seiner persönlichen Freunde einen Anhang zu gewinnen.

Tagesneuigkeiten.

(Unglücksvögel.) Ein junges Ehepaar war kürzlich zum Besuche bei einer Tante in einem Dorfe bei Lyon eingetroffen und hatte ihre zwei Papageien, die es in Marseille von eben aus Südamerika eingetroffenen Matrosen gekauft hatte, zum Geschenk mitgebracht. Zwei Tage darauf starben die jungen Leute, die alte Dame und ihre Magd, wie die ärztliche Untersuchung festgestellt hat, am gelben Fieber, welches ihnen die Vögel mitgetheilt hatten.

Kinder — wie viel habe ich an ihnen veräußert, wie oft sie dem Kindermädchen überlassen, um mit Sofie meinem Vergnügen nachzugehen.

Eine neue Hölle bricht über mich los — die Gewissensbisse! — Wie vielerlei habe ich veräußert, verschert, verdorben — und nichts ist mehr einzuholen. Ach, wenn ich nur noch wenige Wochen zu leben hätte!

Ich bete jetzt — bete jetzt, zu Gott — wie ich noch nie gebetet. Der Allgütige möge mir das Leben schenken. Aber eben kommt das Herzklopfen wieder. Mein, ich halte diese gräßliche Todesqual nicht mehr aus. Mit einem Sprunge bin ich am Fenster — besser hinab auf das Pflaster und den gemarterten Schädel zerschellen.

Aber ich schwankte wieder; wir wohnen nur eine Treppe hoch — der Sprung würde nicht tödtlich sein. Und warum auch nicht die paar Stunden noch warten, leben, hoffen — wenigstens Sofie und die Kinder sehen?

Ich will mich kurz fassen. Unbeschreiblich sind die Qualen, die ich erduldet habe.

Der Tag verging, der Abend — die folgende Nacht — der Tod kam nicht, kam mir auch nicht nahe. — Ich hatte den Arzt mißverstanden. Er hatte gesagt, die Krisis werde bis zum Abend eintreten. Sie trat pünktlich ein — ein erquickender Schlaf trotz aller Seelenqual.

Aber die Stunde „im Angesicht des Todes“ blieb mir unvergesslich — ich wurde ein besserer, ernstere Mensch, der es mit seinen Pflichten genau nahm, nur für Frau und Kinder lebte. Sie waren mir ja neu geschenkt, die Theuern!

Mein Herzleiden ist bei vernünftiger Lebensweise ungefährlich, und vernünftig bin ich ja geworden. Und eine Wahrheit kann ich aus tiefstem Herzensgrunde bestätigen; es ist ein Glück, daß wir die Stunde unseres Todes nicht wissen. Keiner soll sie kennen, auch nicht der schlimmste Verbrecher!

So schloß mein Freund; wir hatten ihm tief ergriffen zugehört; — unser Bier war abgestanden, unsere Zigarren erloschen. Es war, als hätte uns Alle der Hauch des Todes berührt!

(Ein Diner aus der Ferne.) Jüngst fand im französisch Theater zu Konstantinopel aus Anlaß des Wohlthätigkeitsballes der griechischen Damen ein Diner von 500 Gedecken statt, das von Paris mit dem Orient-Expresszug zugeföhrt worden war. Es ist das erste Mal, daß Paris auf eine Entfernung von 2600 Kilometern ein Diner liefert.

(Hinrichtungskosten in Frankreich.) Wie Alles, so ist auch in Frankreich das Köpfen für den Staat sehr theuer. Das Kapitel Hinrichtungen im Budget der Rechtspflege beläuft sich auf 62.500 Fr. Von dieser Summe erhalten die Scharfrichter und ihre Gehilfen 42.500 Fr.; die Hinrichtungskosten betragen 2000 Fr.; ehemalige Scharfrichter, deren Witwen und Kinder erhalten Pensionen von 18.000 Fr. Der Pariser Scharfrichter Deibler sowie sein Kollege in Algier beziehen ein Jahresgehalt von 12.000 Fr. Die ersten Gehilfen ein solches von 6000 Fr. Deibler hat ständlg vier Gehilfen, zu welchen bei Dopp-hinrichtungen noch zwei weitere kommen, welche für ihre Hilfe 20 Fr. erhalten.

(Kurz vor der Hinrichtung getraut.) In der Gefängnis-Kapelle zu Cordoba herrschte am letzten Sonntage eine große Bewegung, die auf ein außerordentliches Ereigniß schließen ließ. Und um ein solches handelte es sich in der That. Die Kapelle sollte das merkwürdige Schauspiel erleben, daß ein Mädchen mit einem Manne, dessen Leben nach Stunden zählte und das dem Henkerbeil verfallen war, vor Gottes Altar treten wollte, um sich mit diesem Manne ehelich zu verbinden. Der Bräutigam war ein fünffacher Mörder, mit Namen Cintabelle, der im vorigen Sommer auf entsehtliche Weise seine Opfer umgebracht, und dann, als wäre nichts geschehen, sich umgekleidet hatte, um einem S'iergefächte beizuwohnen. Beim Verlassen des Zirkus erfolgte seine Verhaftung. In dem Prozesse leugnete er seine Schuld, für welche jedoch so belastende Momente sich ergaben, daß eine Verurtheilung zum Tode erfolgte. Erst als Cintabelle einwich, daß er bald vor dem höchsten Richter stehen werde, legte er dem Priester ein umfassendes Geständniß ab. Zugleich erbat er sich als letzte Gnade, mit seiner Geliebten Teresa Molivero getraut zu werden, damit die ihrem Verhältniß entsprungene Tochter legitim werde. Und so fand die merkwürdige Trauung statt. Der Trauung wohnten 50 Gefangene bei, außerdem füllten die Kapelle viele Damen aus der Gesellschaft Cordobas. Als Trauzuge fungirte der Marquis de Villaverde, dessen Tochter Marie den Vater begleitet hatte. Zunächst erschien die Braut, gefolgt von ihren Verwandten und an der Hand ihrer Schwester wurde die Tochter mit hereingeföhrt. Dann erschien in der Mitte zweier Wächter der Bräutigam und schritt, begleitet von Priestern und frommen Brüdern, dem Altare zu. Er war geknirscht und weinte bitterlich. Dasselbe that die Braut, als der Vater Simon die Traurede anhub. Alle Formalitäten wurden erfüllt, als handelte es sich um ein Paar, das eben in das bürgerliche Leben eintreten sollte. Die an sie gerichteten bekannten Fragen des Priesters beantworteten sie unter lautem Schluchzen. Der Trauung schloß sich ein Banquet an, welches der Marquis de Villaverde veranstaltet hatte und an welchem alle die, welche der Trauung beigewohnt, theilnahmen; selbst die üblichen Hochzeitsgaben fehlten nicht.

(Einer der merkwürdigsten Mordprozesse aller Zeiten) ist, wie die „New-Yorker Staatszeitung“ berichtet, kürzlich im Kreisgericht von Henry County, Tenn., zum Abschluß gekommen. Im Juni 1887 war ein reicher junger Mann Namens Charles Ensley in seinem Hause durch einen Schuß in den Kopf getödtet worden, während er Nachmittags 3 Uhr in seinem Zimmer auf dem Sopha lag und ruhte. Auf einem Rechen an der Wand lag ein kleines Gewehr, in dessen Lauf die mörderische Kugel, welche Ensley's Tod herbeigeföhrt hatte, paßte. Außer Ensley befand sich zur Zeit Niemand im Hause. Als der That verdächtig wurde ein Verwandter des Ermordeten, John G. Avery, verhaftet. Wie es scheint, gründete sich der Verdacht gegen ihn einzig und allein auf den Umstand, daß er, als Erbe Ensley's, der Einzige war, der von dem Tode des Letzteren Nutzen hatte. Er wurde zum Tode verurtheilt und appellirte an das Obergericht des Staates, das den Fall auf Grund technischer Fehler an die untere Instanz zurückverwies. Während der Prozeß zum zweiten Male verhandelt wurde, wies der für den Angeklagten gestellte Vertheidiger nach, daß die Umstandsbeweise, auf Grund deren sein Klient verurtheilt worden war, hinfällig seien, weil es überhaupt gar nicht erwiesen sei, daß Ensley durch Menschenhand sein Ende gefunden habe. Zur Bekräftigung dieser Ansicht stellte er letzten August einen interessanten Versuch an. Er lud in dem Zimmer, in dem Ensley todt aufgefunden worden war, ein Gewehr und legte es auf den bewußten Rechen. Auf das Sopha legte er einen weißen Papierbogen, dem man ungefähr die Umrisse eines Menschen gegeben hatte. Dann stellte er auf ein Gestell an der Wand einen geschliffenen, mit Wasser gefüllten Glaskrug, der von der Sonne beschienen wurde und, als Brennpunkt wirkend, ihre Strahlen zurückwarf, gerade auf die Kammer des Gewehres. Es war ein außerordentlich heißer Tag, und die acht zu dem Versuch geladenen Zeugen harren in athemloser Spannung. Da, wenige Minuten nach 3 Uhr ertönte ein Knall, das Gewehr war losgegangen und die Kugel hatte in den Papierbogen eingeschlagen, gerade an der Stelle, wo man sich das Ohr denken mußte. Der Beweis war also erbracht, daß die Sonne möglicherweise die Mörderin Ensley's gewesen sein konnte, und dieser Tage ist John G. Avery wirklich freigesprochen worden.

(Bankpräsident und Mörder.) Der Präsident der Pacificbank, einer der größten Banken des Staates Nebraska, S. B. Cowles, der Hauptbankier der Stadt, ist verhaftet worden unter der Anklage, seine Gattin ermordet zu haben. Mitten in der Nacht hatten die Nachbarn Hilferufe aus dem Hause des Herrn Cowles gehört und als sie in dasselbe eindringen, fanden sie Cowles, aus einer Wunde blutend, am Boden liegend, während seine Gattin todt auf dem Bette lag; an ihrer Kehle waren deutliche Spuren zu sehen, daß sie erwürgt worden war. Die Wunde des Herrn

Er kommt mir so eigenthümlich vor, der Doktor. Warum lächelt er? Ich bin in Lebensgefahr — wie kann er denn lächeln? — Und diese dummen Nebenarten, es wird schon werden u. Eine nervöse prinvolle Ungeduld erfaßt mich. — Wie er Sofie von der Seite ansieht? — Und hat er ihr nicht vorhin in der Thür die Hand gedrückt?

Eine seltsame Angst erfaßt mich. Er hat Sofie immer den Hof gemacht — er wird sie heiraten! Nun lächelt er, weil ich sterben muß.

Es ist Alles klar — allerlei fällt mir ein, was den Verdacht bestätigt.

Ich möchte aufspringen und den Mann erwürgen. Eine maßlose wüthende Verzweiflung erfaßt mich und zugleich ein Gefühl gräßlicher Ohnmacht. Ich muß ja doch sterben.

Sofie wird ohne mich weiter leben und glücklich werden. Mögen sie doch! — Je mehr ich mich aufrege, um so rascher werde ich sterben müssen. Vielleicht in einer Stunde — vielleicht gleich — mein Herz klopft so verdächtig — wieder halte ich den Athem an — stoße einen dumpfen Schrei aus — mit meiner Selbstbeherrschung ist's vorbei! — Sofie und der Doktor eilen herbei — sie haben doch noch ein menschliches Gefühl für mich! Sie geben mir Tropfen — das Herzklopfen läßt nach — es ist doch noch nicht das Ende.

„Sie regen sich zu sehr auf“, sagte der Doktor jetzt, „das ist Unrecht.“

Natürlich — es nützt nichts — mein Schicksal ist nicht zu ändern. — Da kommen die Kinder vom Spaziergang — wie lieb und wie süß sie sind. Ich möchte sie festhalten, mich an ihrem Anblick stättigen — aber sie laufen davon, denn sie wollen Pferd spielen.

Sofie hat den Doktor hinausbegleitet — sie haben sicher noch zusammen zu sprechen.

Ich bin wieder allein. Wie grauenhaft mir zu Muthe ist; ich habe meine Fran nicht genug geliebt, bin nicht aufmerksam genug gewesen, habe sie oft vernachlässigt, aus wichtigen Ursachen belogen — ich habe leichtfertig von ihrem Gelde verbraucht, nicht genügend für ihre Zukunft gesorgt. Und die

Cowles erwies sich als unbedeutend. Er spielte den Verzweifelten, als man ihm den Tod seiner Frau meldete. Alle ihre Schmuckstücke waren verschwunden. Cowles behauptete, daß zwei maskirte Räuber in das Haus eingedrungen seien, daß er sich gewehrt habe und dabei verwundet worden sei. Die Polizei glaubte ihm jedoch nicht und entdeckte das angeblich von den Räubern gestohlene Geld an einem Platze, welchen nur ein mit den Räumlichkeiten des Hauses wohl vertrauter Mensch hätte benutzen können. Man glaubt, daß Cowles in Folge unglücklicher Spekulationen in die Klemme geraten sei und sich die Versicherungssumme im Betrage von 5000 Dollars, zu welcher er das Leben seiner Frau kürzlich versichert hatte, verschaffen wollte. In der Stadt herrscht so große Entrüstung, daß man davon sprach, den Bankier zu lynchen. Derselbe galt bisher als eine der ehrenwerthesten Persönlichkeiten, und seine Frau war tonangebend in der Gesellschaft.

(Heuschreckenplage.) Der am Samstag aus Australien in San Franzisko eingetroffene Dampfer „Alameda“ bringt die Nachricht von einer ersten Heuschreckenplage, welche den botanischen Garten in Ballarat heimgesucht hat. Die Heuschrecken haben ferner die Weizenernte in Victoria ruinirt und einen Verlust von 18,000,000 Busheln veranlaßt, von denen 10,000,000 für den Export bestimmt waren.

### Eigen-Berichte.

St. Egydi, 24. Februar. (KrySTALLISIRT ALBERNHEIT.) Bei den diesigen Wahlmännerwahlen, an denen sich die fortschrittlichen Grundbesitzer nicht beteiligten, wurden drei windisch-kerikale Größen gewählt. Ueber den leichten Sieg geriet die Rückschrittspartei in eine derartige Verückung, daß sie das Gerücht ausprengte, die drei Gewählten werden nun nach Wien zum Kaiser fahren, um sich über die Nemci (Deutschen) zu beschweren, weil dieselben die Slovenen unterdrücken. Professor Robič darf auf die Logik seiner Maßwähler stolz sein.

Jahring, 20. Februar. (Berichtigung.) Löbliche Redaktion! Im Sinne des § 19 des Gesetzes vom 17. Dez. 1862, Nr. 6 des N. G. B. 1863, ersucht die gefertigte Vereinsleitung um Richtigstellung der Thatfachen, welche Ihr Blatt Nr. 14 vom 15. Februar 1891 unter der Spitzmarke: „Jahring, 13. Februar. (Es liegt ein tiefer Sinn im kindischen Spiele)“ brachte. 1. Es ist unwar, daß ein slovenischer Leseverein gebildet wurde. Der Verein führt den Namen „Kmečko bralno društvo v Jarenini“. In der Lesehalle liegen auch deutsche Blätter auf. 2. Es ist unwar, daß als Gründer des Vereines der Lehrer Aug. Hauptmann und der „bekannte“ Kaplan Murkovič fungirten. Die Gründer des Vereines sind ausschließlich angesehenere Grundbesitzer von Jahring. 3. Es ist unwar, daß der Verein nur einige Besitzer und die große Mehrzahl Dienstboten zählt. Der Verein zählt gegenwärtig 88 Mitglieder, darunter 56 Besitzer. 4. Es ist unwar, daß wenig gelesen und viel getrunken wird. Die Vereinsleitung sah sich in der letzten Sitzung genöthigt, um 30 fl. neue Bücher anzuschaffen, um dem Bedürfnisse der Mitglieder genügen zu können. 5. Es ist unwar, daß der Verein den vernünftigen Besitzern der Pfarre ein Dorn im Auge sei, weil die Dienstboten demoralisirt würden. Die große Zahl der Vereinsmitglieder beweist seine Beliebtheit, und der Verein hat bisher eine wahrhaft sittlich-bildende Thätigkeit entfaltet. 6. Es ist unwar, daß der am 8. d. M. abgehaltene Versammlung nur einige Besitzer und eine Menge Dienstboten bewohnten. Die Versammlung war von sehr vielen Besitzern und der Intelligenz der ganzen Umgegend besucht. 7. Es ist unwar, daß die Aufführung des Spieles „Svoji k svojim“ nicht gestattet gewesen sei, da der diesbezügliche Erlaß der hohen k. k. Statthalterei erst Donnerstag den 12. Februar, somit vier Tage nach der Versammlung zugekommen ist. 8. Es ist unwar, daß das angeführte Spiel Dr. Josef Bošnjak zum Verfasser habe. Das Spiel wurde von Herrn Dr. Josef Bošnjak gedichtet, aber nicht erfunden. 9. Es ist wahr, daß der Verein bereits vor dem 8. d. M. zwei Versammlungen abgehalten hat, ohne vorher die Anmeldung beim Gemeindeamte zu erstatten; aber die Vereinsleitung wird eine diesbezügliche Anmeldung beim Gemeindeamte auch künftig niemals erstatten, „da solches den Herrschaften in der That überflüssig erscheint“. 10. Es ist unwar, daß, seitdem dieser Verein seine Thätigkeit in unserer Gegend entwickelte, die gewohnte Ordnung und Ruhe dahin sei. Trotz seinem kurzen Bestande hat der Verein für seine gemeinnützige Thätigkeit bereits allgemeine und allseitige Anerkennung und vielfache Nachahmung gefunden. Für die Vereinsleitung des „Kmečko bralno društvo v Jarenini“: Leopold Supanič, Präses.

Ueber die Tiefsinnigkeit dieser Berichtigung brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Thatächlich in derselben ist nur die Behauptung, daß ausschließlich „angesehene“ Besitzer, nicht aber, wie wir meldeten, der Lehrer August Hauptmann und der Kaplan Murkovič den Leseverein gründeten. Alles Uebrige zählt zu jener Art von Dummstüpfigkeiten, welche einen Bestandtheil pervasiver Logik bilden. — Wir müssen daher unsere gebrachten Mittheilungen, die übrigens aus verlässlicher Quelle stammen, aufrecht erhalten.

Umgebung Marburg, 25. Februar. (Wahlbewegung.) In den Gerichtsbezirken Marburg rechtes und linkes Drau-Ufer fielen die Wahlmännerwahlen wider Erwarten günstig aus. In Treßernitz, Jellovek, Slemen, Johannesberg, Zellnitz bei Jaal und Walz wurden 12 fortschrittliche Männer gewählt. Sehr stürmisch ging es in Slemen her, wo ein Satellit des Herrn Pfarrers von Zellnitz sich die erdenkbarste Mühe gab, die nationalkerikalen Schattenspieler durchzubringen, jedoch vergebens. Die fortschrittlichen Männer bereiteten dem Urbas eine Niederlage. Als dieser bemerkte, daß die Deutschfreundlichen sich in unerwarteter Mehrheit eingefunden hatten, wurde es ihm etwas schwül. Sein Hirn begann zu kreisen und er kam auf die Idee, dem Herr Wahlkommissär gegenüber die Richtigkeit der Wahl zu bezweifeln, wofür ihm eine energische Zurechtweisung zutheil wurde. Während der Wahl selbst mußte ihm wegen ungefügigen Benehmens mit einer Strafe gedroht werden.

Murek, 18. Februar. (Zur Reichsrathswahl.) Herr Ludwig Beer, welcher, wie bereits gemeldet, in den Landgemeinden Feldbach-Madersburg kandidirt, versendete an die Wahlmänner folgendes Bewerbungsschreiben: Noch start die Erde in Eis und Schnee; Feld, Wiese und Weingarten sind noch mit tiefem Schnee bedeckt, unsere Flüsse sind zugefroren, die Natur schlummert noch — und trotzdem durchweht die ganze Gegend bereits eine linde Frühlingsahnung — die Sonne, unser leuchtendes, wärmendes Tagesgestirn, steht schon hoch am Himmel und kann es nicht mehr lange dauern, so müssen die Strahlen stark genug sein, um den Schnee und das Eis hinwegzunehmen — dann werden die Menschen aufathmen, es wird ein neues Leben beginnen, welches uns für alle Zukunft nur Glück und Zufriedenheit, reiche Ernten und den lange ersehnten Wohlstand unserer bäuerlichen und überhaupt grundbesitzenden Mitbürger bringen soll. — Dieser Sonnenstrahl möge aber auch die Herzen derjenigen Landwirthe erwärmen und zu neuer, erspriehlicher Thätigkeit anspornen — welche bis jetzt nach altem Herkommen gewirthschaftet und daher eher einen Rückschritt, als einen Fortschritt in ihrer Wirthschaft zu verzeichnen haben. — Die sogenannte „gute, alte Zeit“, welche nie mehr zurückkommen kann, hat uns eine Menge großer Irthümer übererbt, welche sehr schwer abzubringen sind; die neuere Zeit belastet unseren Geldbeutel mit allerhand, oft ganz ungerechtfertigten Abgaben; es sind die Lebensmittel, die um bares Geld gekauft werden müssen, theuer geworden, unsere Dienstboten verlangen, trotzdem sie weniger arbeiten wollen, mehr Lohn, sind in Kost, Trunk, Kleidung anspruchsvoller geworden, ja selbst die einzelnen Mitglieder des Hauses verlangen heute vom Leben mehr als früher und zum Schlusse noch der Hausvater selbst! So Mancher hat kein gutes Gewissen, insofern als er selbst mit dem größeren Aufwand angefangen hat und das Geldausgeben, so lange eines da ist, ist eben eine gar so leichte Sache. — Dazu sind die Ernten durch alle möglichen Witterungserscheinungen, durch Käfer, Würmer, Pilze, nicht reichlicher geworden, und hat man endlich etliche Wege zu verkaufen, so sind die Getreidepreise wieder gefallen in Folge einer verfehlten Zollpolitik und der Ueberschwemmung, welche das überseeische Ausland auf unseren Getreidemärkten anrichtet; unter denselben Umständen leidet unsere Viehzucht, wenn auch dieselbe manchen baaren Gulden ins Haus bringt. Was wir unter den heutigen Umständen von unserem Weinkau zu halten haben, das weiß Jeder, der mit dem Winzervolke zu thun hat. Der Ertrag des Vorjahres aus dem Weingarten hat dem Besitzer wenigstens wieder Muth gegeben, sich seiner Reben anzunehmen. Diesem kleinen Lichtpunkt gefestigt sich der kräftig emporblühende Obstbau unseres Landes hinzu, der in mehreren Jahren, wenn so zielbewußt — wie bisher, weiter gearbeitet wird, ganz gewiß eine reiche Einnahmequelle des Landes — beziehungsweise jedes Einzelnen bilden wird. — Außer diesen, ich möchte sagen — häuslichen Fragen, bewegen uns Landwirthe noch ganz andere äußere Verhältnisse, die ungemein einschneidend auf uns wirken. Die Sparfassen mit dem hohen Zinsfuß, überhaupt die theuere Geldbeschaffung, das Zwischenhändlerwesen, welches bei uns in Steiermark ungeregelt, wie in keinem anderen Lande und nebst vielen anderen noch die Thatfache, daß richtige wirkliche Landwirthe in den Vertretungskörpern — wie Landtag und Reichsrath — beinahe gar nicht, oder an Zahl doch höchst ungenügend zu finden sind. — Die ländliche Bevölkerung macht oft den Fehler, daß sie Vertreter wählt, welche schon vermöge ihres höheren Standes, ihrer ganz anderen Erziehung und den damit zusammenhängenden Anschauungen, ganz und gar nie geschaffen sind, um die Interessen des Bauernstandes wirksam zu vertreten. Hierzu gehören aber Leute, welche die Bedürfnisse des Kleingrundbesitzers und Bauern wirklich kennen und gründlich verstehen; Leute, wie sie schon von anderen Ländern in den Reichsrath gesendet wurden, wo man schon zur Einsicht gelangt ist, daß ein wohlhabender Mittel-, also auch Bauernstand die kräftigste Grundlage des Staates, — die heute vielleicht einzig mögliche Abwehr gegen den anstürmenden Sozialismus bildet. — Unsere Aufgabe ist es also weniger, zu sehen, welcher politischen Richtung der zu Wählende angehört, sondern ob er nach seinen geistigen und moralischen Eigenschaften dazu taugt, dem Fortschritt — ohne welchen es eine gedeihliche Entwicklung unserer Landwirtschaft einmal nicht giebt, zu folgen und ihn seiner Wählerchaft nutzbar zu machen. — Seit 24 Jahren Landwirth, im Benediktinerkloster Kremsmünster in Oberösterreich erzogen, selbst Oesterreicher, der in Viebnord, an der Hochschule für Bodenkultur in Wien und in Heidelberg den landwirthschaftlichen Studien oblag; Gemeindevorsteher, Bezirksauschuß und Landtagsabgeordneter gewesen, darf ich es wohl wagen, in Beziehung auf die Wahl in den künftigen Reichsrath und über die mit dieser Wahl im engsten Zusammenhange stehende Entwicklung unserer Landwirtschaft ein Urtheil zu fällen. — Wenn alle Landgemeinden ihrem Berufe treu ergebene Landwirthe in die Reichsvertretung senden würden — und keine Adelligen, welche ja ohnedies vom Großgrundbesitz — auch keine Advokaten, welche von den Städten und Handelskammern gewählt werden, — so würden diese — unbeschadet ihrer weiteren politischen Richtung, eine agrarische (landwirtschaftliche) Verbindung geben, mit welcher jede Regierung rechnen müßte; dann würde es freilich aufführen, daß der Voranschlag des k. k. Ackerbauministeriums für die kulturellen Angelegenheiten des ganzen österreichischen Staates nur 1,793,788 fl. beträgt (Frankreich giebt 5 Millionen Franks allein zur Bekämpfung der Reblaus aus!!!), man würde auf Grundlage einer solchen Vereinigung mehr verlangen können für unsere Zwecke, und sie auch naturgemäß bekommen müssen. Es giebt bereits große Länder, in denen solche agrarische Verbindungen im Reichsrath bestehen, und dort sieht man den Erfolg ganz deutlich, z. B. in der Besserung der Zollverhältnisse, überhaupt in dem Schutz, der der Landwirtschaft zugewendet wird, während bei uns der Landwirth eine untergeordnete Rolle spielt, obwohl ein großer Theil der Steuern auf ihm lastet. Ein einzelner Abgeordneter kann da allerdings nicht viel machen; wenn weiter gar nichts

geschieht, so sollte die Wählerchaft wenigstens die Vertreter der Landgemeinden im Reichsrath zwingen, eine solche landwirtschaftliche Vereinigung zu bilden, damit endlich wieder der Bauern- und Kleingrundbesitzerstand zu Athem kommt — und was wir so glühend ersehnen — seinen früheren Wohlstand wieder erringt. — Heute sind wir durch die drückenden Verhältnisse bescheiden geworden und wollen vorderhand nichts mehr und nichts weniger anstreben, als die Hebung unserer Landwirtschaft und damit die lange-sehnte Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Grundbesitzes — mit Einem Wort in Allem und Jedem den landwirthschaftlichen Fortschritt!!

Mußdorf, 24. Februar. (Wahlmännerwahl.) Bei uns drangen leider die kerikalen Wahlmänner durch. Dem Herrn Schleinitzer Pfarrer Franz Hirtl und bekannnten „Wahr“sager Franz Bösel gelang es noch in letzter Stunde, die Unwähler zu überreden und zu ihren Anschauungen zu bekehren. Es giebt eben am Lande recht viele Leute, welche Alles glauben, was ihnen vorgefälselt wird.

Wien, 26. Februar. (Die Wahlgelder der Liberalen. — Eine „Christenreine“ Versammlung. — Die Wahlbewegung und unsere vorsichtigen Wahlmänner. — Eine Versammlung im Trockenen.) Wenn es wahr sein sollte, daß der Wahlfond der liberalen Partei bereits 100,000 Gulden beträgt, dann sei uns Gott gnädig! — So beiläufig mögen die Gedanken derer von der großen Wiener „Wurftespartei“ in diesen Tagen sein, wenn sie in Verlegenheit gerathen, die leeren Hände der betreffenden Wähler mit etwas Greifbarem zu füllen. Was sollen angesichts eines so „liberalen“ Vorgehens auch die vielen Händedrucke von Deseim oder Jenen, und sei er auch eine hohe Persönlichkeit, — wohl nützen? — Unter solchen Umständen leben so gar die Hoffnungen der beiden berühmten Männer Kronawetter und Scharf wieder auf. Die „Spezialität“ eines jeden dieser Herren dürfte den verehrten Lesern dieses Blattes so ziemlich bekannt sein; ersterer, der Führer der demokratischen Partei, liebt es, mit den französischen Nothen zu liebäugeln; letzterer gebührt das Verdienst, der Urheber der bekannnten, gegen die politische Wirksamkeit der Lehrer ergriffenen Maßregeln zu sein, ganz abgesehen davon, daß er noch viele andere, bislang nicht nach Gebühr gewürdigte Verdienste aufzuweisen hat. Seine Wahlwerbung wurde in Wien mit Hulloß begrüßt. Die beiden Männer sind dicke Freunde; sie waren es schon zu der Zeit, als die liberale Presse noch Dr. Kronawetter mit Roth bewarf und tagtäglich seine intimsten Privatangelegenheiten ans Licht der Oeffentlichkeit zerterte. Seither wurde das innige Verhältniß zwischen dem Obmann des seligen „demokratischen Vereines“ und dem Vertreter des „wahren Oesterreichthums“ nicht gestört. Herr Scharf will nur als Plakhalter für seinen Freund auftreten, wie er in einer im I. Bezirke abgehaltenen Versammlung erklärte. Bei dieser völlig christenreinen „Notablen Versammlung“ trat auch die lebhafteste Entrüstung der Betheiligten über die im Wiener Magistrat gegen die jüdischen Mitbürger herrschende Abneigung zu Tage. Ein Redner beschwerte sich darüber, daß in den städtischen Aemtern gar keine Juden Aufnahme fänden; nicht einmal als Konzeptspraktikanten würden sie zugelassen, da die Genossenschaften bei den bezüglichen Amtshandlungen nicht mit jüdischen Beamten verkehren wollten und es nach Auffassung des Magistrates doch nicht gut möglich wäre, alle derlei Aspiranten in das Rechtsbureau zu setzen. Daß hier aber eine Wendung eintrete, ist sehr zu bezweifeln. — Die Wiener Blätter sind entzückt über den Erlaß des steirischen Oberlandesgerichts-Präsidenten und bedauern nur, daß selbst in Steiermark der Antisemitismus bereits so festen Boden gewonnen habe, daß eine Belehrung der richterlichen Beamten von Nothen sei! Um diese „Krantheit“ auch bei uns kräftig zu bekämpfen, soll eine Zweiganstalt des deutschen „Vereines zur Bekämpfung des Antisemitismus“ gegründet werden, und ein Herr Dr. Rißling aus Linz wendet sich in einem Aufrufe an die Bevölkerung mit der Bitte, seine löblichen Absichten in jeder Weise zu unterstützen. Er verlangt zwar keine Geldbeiträge, erklärt aber, freiwillige Spenden nicht abzulehnen. Zummerhin ist die Annahme gestattet, daß gewisse Leute auch für diesen Zweck noch etliche Gulden übrig haben. — Unsere Wahlbewegung hat bereits eine Höhe erreicht, die man bei früheren Gelegenheiten vergebens suchte, und der größte Andrang herrscht, wie ich bereits meldete, bei den zu Ehren Liechtensteins veranstalteten Versammlungen. Nur die eiserne Manneszucht der Ordner vermag es, in den Gasthäusern, wo dieser so rasch beliebt gewordene Redner auftritt, eine theilweise Ruhe aufrecht zu erhalten und zu verhindern, daß die betreffenden Räumlichkeiten von denen gestürmt werden, welche zwar Eintrittskarten erhalten haben, aber nicht rechtzeitig, d. h. lange vor Beginn, erschienen sind, so daß sich mittlerweile der Saal mit Menschen füllte und ein weiterer Einlaß zur Unmöglichkeit ward. Auch andere Wahlwerber finden Zuhörer genug und zwar nicht nur seitens der Männer, sondern auch der Frauen. Neben dieser neuesten modernen Schöpfung der politisirenden Wahlweiber giebt es noch eine andere, das sind die vorsichtigen Wahlmänner. Gewizigt durch unliebsame Erfahrungen an Orten, wo der Kandidat mit zahlreicher Gefolgschaft erschien, die alle Widersacher des letzteren kurzweg zur Thüre hinausbeförderte, sind die „Interpellanten“ der verschiedenen Parteien etwas vorsichtiger in ihrem Auftreten geworden. So bemerkte kürzlich ein solcher Fragelustiger, daß er im Voraus erwähnen müsse, der Oppositionspartei anzugehören; wenn es ihm nach dieser Aeußerung gestattet sei, frei und ungehindert (vielleicht ohne nachfolgende handgreifliche Liebenswürdigkeiten?) seine Meinung zu sagen, so werde er es thun, welche Voraussicht der betreffende Vorsitzende durch Ertheilung des Wortes befohlte. — Ebenfalls neu, aber etwas unangenehm möchte es die Mitglieder jener Versammlung berühren, welche jüngst im Musikvereinssaale abgehalten wurde, wobei nicht nur der Saal außerst mäßig geheizt, sondern auch für „Stoff“ nicht vorgesorgt war, aus dem

sehr einfachen Grunde, weil dort keine solche Labung spendet werden kann. Die Versammlung währte demgemäß entsprechend kurz und deren Teilnehmer flüchteten in die naheliegenden Wirthschaften, woselbst sich erst eine feucht-fröhliche Stimmung entwickelte.

### Marburger Nachrichten.

(Personalnachrichten.) Der Handelsminister hat zu Postamts-Praktikanten im Bereiche der Post- und Telegraphen-Direktion für Steiermark und Kärnten ernannt: Herrn Heribert Wilfinger, Herrn Johann Peiner, Herrn Rudolf Beer, Herrn Alexander Strauch und Herrn Rudolf Ernstberger. — Für den in Leibnitz verstorbenen Advokaten Dr. B. Weichenitz wurde der dortige Advokat Dr. Leopold Stramiker zum vorläufigen Stellvertreter ernannt. — In Cilli starb der Notar von Oberburg Herr Moriz Schwarzenberg. (Germanische Vornamen.) 26. Februar: Eudolf, Rutwald (Kobald); 27.: Annot, Baldomar, Merward; 28.: Ermina, Heribert, Answald (Dswald).

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 1. März findet hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Das Aufgeld) bei den Zollzahlungen in den Fällen, wo statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, wurde für den Monat März mit 13 1/2 Prozent festgesetzt.

(Porto-Ermäßigung für Drucksachen.) Mit 1. März d. J. tritt im Drucksachen-Tarife für den internen und den Verkehr mit Ungarn eine Ermäßigung in der Weise ein, daß Drucksachen im Gewichte über 50 bis 150 Gramm einem Porto von 3 kr. unterliegen. Diese ermäßigte Taxe kommt vom genannten Tage an auch im Wechselverkehre zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, jedoch mit dem Unterschiede zur Anwendung, daß sich dieselbe bloß auf Drucksachensendungen im Gewichte über 50 bis 100 Gramm erstreckt.

(Pferde-Ausstellung in Wien 1891.) In der Zeit vom 6. bis 14. Juni d. J. findet in Wien eine große, von der VI. Sektion, für Pferdezucht, der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien veranstaltete Pferde-Ausstellung statt. — Dieselbe wird auf dem neuen von der VI. Sektion erworbenen Ausstellungsplatze, nächst der Rotunde, abgehalten werden, und werden die prachtvollen Stallungen, Vorführung, Tribüne und die anderen Ubikationen, welche bei der vorjährigen großen Ausstellung den Anziehungspunkt bildeten, abermals ein belebtes sportliches Bild zeigen. Das Ausstellungs-Komitee ist bereits gewählt und fungirt als Präsident desselben der bekannte Hippologe Dominik Graf Hardegg. — Das Sekretariat der VI. Sektion (Wien, I., Herrngasse 13) ist bereit, alle auf die Pferde-Ausstellung Bezug habenden Anfragen zu beantworten und werden hier selbst Anmeldungen zur Ausstellung entgegenzunehmen.

(Erste steierm. Selbsthilfsgenossenschaft.) Zu Ende der abgelaufenen Woche durchschwirrten die Landeshauptstadt Gerüchte, daß bei der ersten steierm. Selbsthilfsgenossenschaft, welche erst vor kurzem das Freudenfest ihres zehnjährigen Bestehens gefeiert hatte, ein bedeutender Geldabgang entdeckt wurde, und daß der Direktor dieser Anstalt, ein in Graz allgemein angesehener Mann, Herr August Fleischmann, den in den Kassen fehlenden Betrag unterschlagen habe. Wie gesagt, wollte niemand an diese Nachricht glauben, denn Herr August Fleischmann war in der ganzen Stadt als reicher Mann bekannt, galt als ein durch und durch ehrenhafter Charakter und erfreute sich auch des allgemeinen Vertrauens und deshalb des Postens eines Direktors der ersten Grazer Selbsthilfsgenossenschaft. Am Dienstag, den 17. d. M., soll der Abgang des Geldes wahrgenommen worden sein, weshalb seitens des Rechtskonsulenten der Anstalt an Herrn August Fleischmann ein Schreiben gerichtet und demselben bekanntgegeben wurde, daß am Mittwoch, den 18. Februar, vormittags, eine Kassenrevision stattfinden würde. Am Mittwoch vormittag erhielt der Vorstand-Stellvertreter der genannten Selbsthilfsgenossenschaft telephonisch die Mittheilung, daß August Fleischmann am Morgen desselben Tages gestorben sei. Die Sache machte sofort peinliches Aufsehen. Die Kassenrevision hat darauf ohne dem Beisein des Direktors Fleischmann stattgefunden, wobei ein bedeutender Abgang konstatiert wurde, dessen genaue Summe uns nicht bekannt ist; es wurde davon gesprochen, daß 20.000 fl., dann daß 40.000 fl. und endlich daß 80.000 fl. in der Kasse fehlten, doch war letzteres jedenfalls übertrieben, da der Abgang bei der Anstalt nur 30.000 fl. betragen soll. Wie oben erwähnt, wurde August Fleischmann am Nachmittag den 17. Februar brieflich verständigt, daß am nächsten Tage eine Kassenrevision stattfinden werde. August Fleischmann verbrachte den Abend in heiterster Laune in Gesellschaft mehrerer Bekannter und begab sich, wie es heißt, um 11 Uhr nachhause. Am 18. d. um 8 Uhr, war August Fleischmann eine Leiche. Der Arzt, der gerufen wurde, konstatierte einen Herzschlag, so daß August Fleischmann am 20. Februar unter einer Theilnahme, wie sie sich hier in so hohem Grade selten kund gibt, bestattet wurde. — Am nächsten Tage erhielt die Witwe die Mittheilung, daß aus der Kasse der Selbsthilfsgenossenschaft 30.000 fl. fehlen, welchen Betrag August Fleischmann veruntreut hatte. Außerdem hat derselbe von einem Grazer Geschäftsmann einen Betrag von 30.000 fl. gegen einen Bon, wie es heißt für die Selbsthilfsgenossenschaft aufgenommen, welches Geld ebenfalls verschwunden ist. Diesfalls dürfte es zu einem interessanten Prozesse darüber kommen, wer den Schaden zu tragen haben wird. Es heißt nun allgemein, daß sich August Fleischmann mit Blausäure vergiftet habe. Die Vorgänge am Morgen des 18. Februar entziehen sich, da sie sich in der Wohnung Fleischmanns abspielten, der Oeffentlichkeit. Es verlautet, daß August Fleischmann, nachdem er sich angekleidet hatte, plötzlich rasch zu einem Kasten geschritten sei und aus demselben im Momente, als seine Gattin das Zimmer verließ, um in die Küche zu gehen, einen Gegenstand genommen habe. Fleischmann soll seiner Frau die Worte: „Lebe wohl, Zetter!“ zugerufen haben und dann zu Boden

gesunken sein, so daß ihn die Gattin, ins Zimmer zurückkehrend, nur mehr als Leiche traf.

(Sonderbares Vorgehen eines Geldinstitutes.) Mit Bezug auf die unter vorstehender Spitzmarke gemachten Ausführungen geht uns folgende Berichtigung zu: „Die in der „Marburger Zeitung“ vom 22. d. M. unter den Lokalnachrichten mit Bezug auf die eingeklagte Wechselforderung der hiesigen Posojilnica beim Apotheker Josef Nos aufgestellte Behauptung, daß ich und Niemand Anderer von der Posojilnica die Wechselvaluta persönlich in Empfang genommen habe, läßt sich im Zusammenhange mit dem übrigen Inhalte des Eingeklagten, und insbesondere mit dem nachfolgenden Satze: „Der Phantasie der geehrten Leser bleibt es überlassen, die Person zu errathen, welche aus diesem Geschäfte Nutzen zieht.“ — nur dahin interpretiren, daß ich die bei der Posojilnica auf Namen des Herrn Josef Nos behobene Wechselvaluta an ihn nicht abgeführt, sondern für mich behalten habe und daß ich der wirkliche Hauptschuldner des von der Posojilnica gegen den Verlass des Herrn Josef Nos eingeklagten Wechsels sei. Diese Behauptung ist gänzlich unwahr und wird am schlagendsten durch die Thatfache widerlegt, daß Herr Josef Nos, wie nöthigenfalls durch Zeugen erwiesen werden wird, jahrelang Zinsen- und Kapitalsabschlagszahlungen auf Rechnung des gedachten Wechsels geleistet hat. Demnach ist es nicht unwahr, sondern vollkommen richtig, daß ich, ungeachtet ich den Wechsel als Mitakzeptant unterfertigt habe, in Wirklichkeit nur als Garant für Herrn Josef Nos eingetreten bin. Jos. Rapoc.“

(Familienabend.) Der Ausschuss des Kasinovereines hat für den am 2. März stattfindenden Familienabend den Gesang- und Klavierhumoristen D. Lamborg zu einem Vortrage gewonnen und hofft damit den Mitgliedern einige recht angenehme und vergnügte Stunden zu bereiten. Herr Lamborg ist ein Künstler von ganz besonderer Eigenart und fesselt insbesondere durch Parodien, in welchen er die Schwächen und Verbrochenheiten der musikalischen Miederichtung in harmloser Weise lächerlich macht. Staunenswerth ist auch sein Gedächtniß, das ihn in die Lage versetzt, je nach Wunsch der Zuhörer die schwierigsten und seltensten Ländchen zu paraphrasiren oder zu einem Potpourri zu vereinen. Es ist daher zu erwarten, daß der Familienabend sich eines außerst zahlreichen Besuches erfreuen wird.

(Pariser Glasbilder-Ausstellung.) Die Vielseitigkeit dieses Panoramas, sowie das Bestreben, von Allem das Merkwürdigste und Schönste zu bieten, hat sich auch bei der letzten Serie, welche Bilder von Konstantinopel und Spanien brachte, aufs Glänzendste bewährt. Von Konstantinopel sind eine Menge der schönsten Ansichten zu sehen, darunter Aufnahmen vom Goldenen Horn, die prächtigsten Plätze und Bauten, Palais und Schlösser des Sultans, die herrliche Sophienmoschee, die Branderbrücke u. a. m. Aus Spanien werden die schönsten Städte gezeigt. Die Plastik, Schärfe und Beleuchtung lassen auch bei diesen Aufnahmen nichts zu wünschen, so daß den strengsten Anforderungen reichlich Genüge geleistet wird. Möge diese Ausstellung daher sich eines recht regen Besuches erfreuen. Die VI. Serie, welche Donnerstag, Freitag und Samstag ausgestellt ist, bringt Ägypten, Amerika, Kalifornien und Bilder aus China.

(Südbahn-Liedertafel in Marburg.) Bei der am 25. Jänner d. stattgefundenen Generalversammlung dieses so strebsamen Vereines wurden nachbenannte Herren in die Vereinsleitung gewählt u. zw. zum Protektor des Vereines mit Stimmeneinhelligkeit Herr Ferdinand Ralus, Werkstätten-Chef; zum Vorstand Herr Wilhelm Dornhofer; Vorstandstellvertreter Alois Dolinschel; Chormeister C. M. Wallner; Schriftführer Franz Gaube; Schriftführerstellvertreter Alois Weizler; Kassier Ignaz Biral; Dekonom Josef Rüttner; Archivar Karl Ros; zu Ausschüssen die Herren D. Gollub, F. Bohnik und J. Mugenauer; zu Ersatzmännern die Herren A. Pollat, J. Roscham und J. Jöller; zu Rechnungs-Revisoren Herren F. Kungaldier und H. Hoijel. Die Vereinsfähigkeit des 25. Vereinsjahres umfaßte 4 statutenmäßige Liedertafeln und die Sylvesterfeier. An Mitgliedern besitzt der Verein 31 ausübende, 430 unterstützende und 4 Ehrenmitglieder.

(Spar- und Vorschußverein der Arbeiter in Marburg.) Dem Rechnungsabslusse dieses Vereines für das Jahr 1890 entnehmen wir folgende Zahlen: An Spareinlagen wurden 3748 fl. 54 kr., an Antheilseinlagen 242 fl. einbezahlt. Gegeben wurden Vorschüsse im Betrage von 27.700 fl., rückgezahlt 28.783 fl. 37 kr. und an Zinsen 2206 fl. 22 kr. An Steuern und Gebühren wurden 57 fl. 19 kr. entrichtet. Mit Schluß des Jahres betragen die ausstehenden Vorschüsse 19.236 fl. 43 kr., die Antheilseinlagen 2890 fl., Spareinlagen 16.626 fl. 78 kr., kassalirte Zinsen 842 fl. 97 kr., der Reservefond 1314 fl. 20 kr. Dem Vereine gehören 682 Mitglieder an.

(„Selbsthilfe.“) Nach dem 12. Rechenschaftsberichte hat der von Bediensteten der ersten Diensteskategorie der Südbahn gebildete Verein zur Unterstützung von Pensionisten und Kranken im verfloffenen Jahre an Todesfall-Abfertigung nach 6 Mitgliedern 666 fl. und an 35 pensionirte Mitglieder Unterstützungen im Betrage von 2471 fl. ausbezahlt. Die Beiträge der Mitglieder (358 mit Schluß des Jahres) betragen 4203 fl. Das Vereinsvermögen hat sich wieder um 2205 fl. 13 kr. vermehrt und besteht gegenwärtig schon aus mehr als 34.000 fl. Die Leitung dieses Vereines befindet sich in der Station Marburg; Obmann ist Herr Alois Hartl, Kassier Herr Vincenz Hartmann.

(Esel-Schlittenfahren.) Ein solches findet Sonntag, den 1. März, in Rothwein auf den Felbern gegenüber dem herrschaftlichen Gasthause „zur Linde“ statt. Die bezügliche Einladung enthält folgende Bestimmungen: Sollte die Bahn nicht fahrbar sein, so wird geritten. Das Reinerträgniß wird zur Hälfte für Kleider bedürftiger Schulkinder von Rothwein und zur Hälfte für den Schulhausbau in Ober-Rölsch verwendet. Preise: 1. Preis 15 Stück Viertelgulden in Silber sammt Fahne, 2. Preis 12 Stück, 3. Preis 10 Stück, 4. Preis 8 Stück, 5. Preis 6 Stück, 6. Preis

4 Stück, 7. Preis 2 Stück, 8. Preis 1 Stück Viertelgulden in Silber sammt Fahne. Bedingungen: Die Rennbahn hat ungefähr 30.000 Zentimeter im Umkreis und wird einmal im Schritt und viermal im Trab umfahren. Die Lösung ist um 2 Uhr in Schagers Gasthaus. Das Fahren oder Reiten beginnt um 4 Uhr. Es darf nur Schritt, Trab oder Sprung gefahren oder geritten werden. Ueber den verdienten Preis entscheidet einzig und allein das Renn-Komitee; es ist dagegen keine Klage bei einem Landes-, Kreis- oder Bezirksgerichte und Gemeindeamte zulässig. Die Esel dürfen nur so schnell laufen, daß von den Zuschauern Niemand schwitzt oder erfriert. Wenn die Turf-Karolin nicht kommt, wird ein artiges Blumenmädchen da sein. Eintritt muß jeder schon auf eine Entfernung von Meter zahlen, u. zw. zum mindesten 3 kr. Reiter zahlen 10 kr., Equipagen mit 1 Pferd 10 kr., mit 2 Pferden 20 kr., Sitzplätze auf den Linden 20 kr. Wer auf eine Bank oder einen Tisch steigt, muß 10 kr., wer laßt 2 kr. zahlen, wer schimpft zahlt 1 fl., wer streitet zahlt 2 fl., wer raucht zahlt 5 fl. Strafe. Vom Eintritt- und Strafzahlen sind frei: Alle, welche am 29. Februar geboren wurden und heuer ihren Geburtstag feiern können; Taschendiebe, die Zeugniss und Befähigungsnachweis haben; Alle, die ihren Tauf- und Zunamen, Charakter oder Beschäftigung ohne e und r schreiben können; Juden, die noch bei keiner Lizitation waren; Advokaten, die noch keine Expensnote schrieben; Mediziner, denen noch kein Patient starb; Professoren, die keine Schule besuchten; Studenten, welche keine Schulden machen; Apotheker, die ohne Gewinn verkaufen; Geschworene, die nicht lesen können; Diurnisten, die Millionäre sind; Friseur, welche Rasstöpsigen die Haare brennen können, sowie diejenigen, welche den Beweis liefern können, daß der Monarch nicht mehr verdient als ein Minister. Die Preisvertheilung findet im herrschaftlichen Gasthause um 5 Uhr statt. Wegen des wohlthätigen Zweckes wird um zahlreichen Besuch gebeten, und werden milde Gaben vor, während und nach dem Fahren oder Reiten dankbarst angenommen. Beiträge für den Ober-Rötscher Schulhausbau werden auch von der Verwaltung der „Marburger Zeitung“ übernommen und ausgewiesen. Auch wird vor Taschendieben gewarnt, weil alles, was gestohlen wird, gewissenhaft beim Hauptkassier des wohlthätigen Zweckes abgeliefert werden muß, wo jeder sein Eigenthum um den Schätzwert zurückkaufen kann. Es ist endlich dafür gesorgt, daß die Wirthe den Wein nicht wässern und per Liter nicht unter 40 kr. verkaufen. Zur Bequemlichkeit des Publikums gehen auf der Südbahn außer den Expres-, Schnell-, Post-, Sekundär- und gemischten auch Lastzüge, wo jeder die Hetz, die er da sehen wird, gleich experiren kann.

(Pferdemarkt.) Dienstag, den 3. März, wird in Mahrenberg ein Pferdemarkt abgehalten, der voraussichtlich von den Käufern und Verkäufern zahlreich besucht werden dürfte.

(Ein Unfall des Herrn Pfarrer Einspieler.) Als Herr Pfarrer Andreas Einspieler am Donnerstag nachts von der Wahlmänner-Wahl in Unterloibl nach Windisch-Bleiberg den Heimweg antreten wollte, fiel er, wie die „Allg. Ztg.“ berichtet, vor dem Schellander'schen Gasthause so unglücklich zu Boden, daß er sich den rechten Unterschenkel brach. Nach Anlegung eines Gipsverbandes wurde er nachhause überbracht.

(Ein Opfer des Branntweins.) Am 23. d. gegen Abend kam der Tagelöhner Anton Augustin zum Wirthe Franz Kriftl in Lendorf und erquidete sich dort an Branntwein. Nach 9 Uhr beugte er seinen Kopf über den Tisch als ob er schlafen würde. Als die anwesenden Gäste fortgegangen waren und der Wirth ihn wecken wollte, war er eine Leiche. Augustin hinterläßt ein Weib mit vier kleinen Kindern.

(Erzesse.) Die letzte Sonntagsnacht war für die Magdalenenvorstadt eine sehr unruhige. Es wurden dort sieben Verhaftungen wegen Kaufzesseffen vorgenommen. Bei zweien dieser Kaufereien spielte auch das Messer seine Rolle. Glücklicher Weise verhinderte das rechtzeitige Einschreiten der Sicherheitswache ein Blutvergießen.

(Todsclag.) Dem k. k. Bezirksgerichte Windisch-Breitenebach eingeliefert. Derselbe war mit dem Winzer Peter Stopper in Lohnfreitigkeiten gerathen, im Verlaufe deren er den letzteren mit einem Zaunpfahl über den Kopf schlug. Stopper starb am 13. d. an den Folgen dieses Schlages.

(Verloren.) Der Verlust zweier Goldringe und zwar eines Eheringes mit „J. K. 30./J. 1885 G. G.“ gravirt, dann eines mit einem blauen Stein wurde beim Stadtkamte angezeigt, wohin der etwaige Fund auch abzugeben wäre.

(Eine diebische Kindsmagd.) Eine gewisse Anna Wiescher, welche als Kindsmagd bei einem hiesigen Gastwirthe diente, bestahl ihre Dienstgeber in längerer Folge u. zw. meistens an Wäsche, von welcher sie bei der Entdeckung bereits einen großen Bündel voll hatte. Sie wurde in der Nacht zum 22. d. verhaftet. Bei einer sodann polizeilich nochmals vorgenommenen Durchsuchung ihrer Effekten wurden auch mehrere Wäschestücke ihrer Nebenbediensteten und solche ihrer früheren Dienstgeber vorgefunden. Wegen Verbrechen des Diebstahls wurde diese noch sehr jugendliche Frauensperson dem Gerichte eingeliefert.

(Die Vagantin) Valentine Patenusch, welche erst unlängst in ihre Heimat abgehoben worden war, wurde hier wegen verbotener Rückkehr verhaftet und wegen Landstreicherei dem Gerichte übergeben. Als sie ihre Strafe abgehüßt hatte, erzeidete sie des Nachts in einem Gasthause, worauf sich der Wirth veranlaßt sah, sie vor die Thüre zu setzen. Der hierauf erfolgten Arretirung widersezte sie sich thätlich und wurde von einem ziemlich angetrunkenen Burschen, der ihre Partee ergreifen hatte, in Schutz genommen. Der deshalb ebenfalls verhaftete Bursche wollte auf den Wachmann mit dem Messer losgehen und mußte der Wachmann sich mit dem Säbel zur Wehr setzen. Auf dem Wachzimmer schlug die Arretirte um sich und zertrümmerte den Tisch. Am nächsten Morgen wurde dieses Pärchen natürlich abgesondert und bedeutend besänftigt dem Gerichte eingeliefert.

Verstorbene in Marburg.

- 14. Februar: Androni Andreas, Bahndreher, 58 Jahre, Allerheiligengasse, Lungentzündung; Reich, Nothgekauft Franz, Bahnwagen-Untersucherjohn, 5 Min., Mellingerstr., Lebensschwäche.
15. Februar: Schläuer Stefanie, Witwe, 2 Monate, Seizerhofgasse, Magen- und Darmcatarrh; Kranner Maria, Bahntischlers-Tochter, 1 Jahr 11 Mon., Neue Kolonie, Lungencatarrh.
16. Februar: Sabulofschel Robert, Sattlersohn, 9 Mon., Kärntnerstraße, Chron. Darmcatarrh; Grub Franziska, Maschinführers-tochter-Kind, 2 Monate, Trichterstraße, Zehrfieber; Zweifler Theresia, f. l. Wachtmeisterstochter, 4 Tage, Franz Josefskajerne, Lebensschwäche; Belas Maria, Private, 76 Jahre, Freihausgasse, Wassersucht; Ochsenhofer Maria, Private, 76 Jahre, Kaiserstraße, Altersschwäche; Sarlay Alois, Südbahnpartieführer, 36 Jahre, Tegetthoffstraße, Tuberkulosis.
18. Februar: Schaller Richard, Bäckersohn, 10 Tage, Kärntnerstraße, Traisen.
20. Februar: Hauptmann Maria, Sicherheitswächters-Tochter, 9 Monate, Bergstraße, Lungentzündung.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein Wink an die Beamtenwelt. Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanschoppungen u. s. f., gegen welche „MOLL's Seidlitzpulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 9]

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 20. Februar wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Seiden-Grenadines, schwarz und farbig, (auch alle Lichtfarben) 95 fr. bis fl. 9.25 per Meter (in 18 Qualitäten), versendet robenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (f. f. Postlieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. (7)

710) Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Elisabeth-Blutreinigungspillen.

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel à 15 Pillen kostet 15 fr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — Vor

Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neufstein's Elisabethpillen. — Nur echt, w. nu jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollirtem Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Gasse der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Sancarari und W. König. 1664

Bei Kinderkrankheiten, welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet: MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

Colto-Ziehungen.

Am 21. Februar 1891. Triest 90, 14, 24, 44, 26. Sing 71, 79, 17, 14, 1.

Marburger Wochenmarkts-Preise Am 21. Februar 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Includes items like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Futuruz, Hirse, Haide, Erdäpfel, Kartoffeln, Linsen, Erbsen, etc.

Billigste Preise.



1885. Diplom. Ehrenvolle Anerkennung. Marburg 1885.

Ferd. Weitzinger, Photograph in Marburg

Atelier Schillerstrasse Nr. 20 (neben dem Neubau des Herrn Stark) empfiehlt seine als vorzüglich anerkannten photographischen Arbeiten in Portraits, Interieurs- und Gebäude-Aufnahmen. Ermässigte Preise für Studierende und Militärs vom Feldwebel abwärts. Costüme-Aufnahmen zu halben Preisen. Aufnahme bei jeder Witterung! Grössere Aufnahmen und Gruppen beliebt man vorher gütigst anzumelden. 104

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filliale für Oesterreich: Wien I. Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Filliale für Ungarn: Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1890 Frcs. 111,610.613.—
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1890. „ 20,084.349.—
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) „ 234,804.082.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf „ 1,666,812.555.— stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch Herrn ALOIS MAYR in MARBURG a/D. (213)

Aviso!

Hiermit beehre ich mich einem hochgeehrten P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich nebst meinem Delicatessengeschäft auch eine

Frühstück-Stube

eröffnet habe. Ich erlaube mir nun diese einem hochgeehrten Publikum bezüglich meiner ausgezeichneten In- und ausländischen Weine, wie Sherry, Madeira, Marsala, Vino Vermouth, Oedenburger, Ruster Ausbruch, Oedenburger, Ofner, Fünfkirchner, Villanyer, Vöslauer u. speciell Refosco, Istrianer, Dalmatiner, Malaga (für Blutarme), Reininghauser und Pilsner Bier, ferner alle Sorten feinste Delicatessen, bestens zu empfehlen, indem ich zugleich die Versicherung gebe, dass es mein Bestreben sein wird, durch prompte und reelle Bedienung allen Anforderungen der P. T. Gäste zu entsprechen, um ihr geschätzten Vertrauen und zahlreichen Besuch erwerben und erhalten zu können.

Marburg, den 25. Jänner 1891.

Hochachtungsvoll

Dominik Menis.

Schöne Realität

20 Minuten von der Gamskirche mit neu gebauten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, mit circa 5 Joch Grund, Weingarten, Wiesen und Wald im besten Zustand, wird krankheitshalber sofort verkauft. Wo? sagt die Verw. d. Bl. 272

Delicatessenwürste

10 Deka 20 kr.

1/4 Kilo Schinken 45 kr.

1/4 Kilo Salami 40 kr.

1/4 Kilo EXTRAWURST 22 kr.

bei 177 S. CERNOLATAC Herrengasse 32.

Obstbäume

Hochstämme, bei größerer Abnahme 1 Stück zu 30 Kreuzer bei 1820 Franz Girsmaier, Marburg.

Für Kaufleute und Gastwirthe zu

Engros-Preisen Alle Gattungen Käse und Salami sowie alle in das Delicatessensfach einschlagenden Artikel bei S. Cernolatac Herrengasse 32.

Eckhaus

in der Färbergasse Nr. 5 u. 17 zu verkaufen. Anzufragen dortselbst.

Wohnungen

zu vermieten 302 Mühlgasse 7.

Eine schöne 276

Wohnung

mit 3 Zimmern, 1 Kabinet und allem Zugehör, Tegetthoffstraße 31, 2. St. Beziebar am 1. April. Anfrage beim Eigenthümer D. Duma.

Eine 87

Wohnung

mit 5 Zimmern, sammt Zugehör, ganz neu hergerichtet, im zweiten Stock, Herrengasse 2, ist vom 1. Februar an zu vermieten. Anzufragen im 1. Stock.

Ein großes, gassenseitiges 275

möblirtes Zimmer

im ersten Stock ist zu vermieten. Anfrage: Pfarrhofgasse 11.

2 sehr hübsch möblirte

Zimmer

sind vom 1. März an zu vermieten. 284 Apothekergasse 7.

Ein hübsch 298

möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang, auf zwei Monate sogleich zu vermieten. Anzufragen Draugasse Nr. 2, Schirmgeschäft.

Gesucht:

Eine Wohnung mit einem oder zwei Zimmern nebst Küche, in einem ruhigen Hause, nicht weit vom Dom-plate, für eine kinderlose Familie. Adresse in der Verw. d. Bl. 269

Gut. 278

weingrünes Gebinde

zu verkaufen. Anfr. i. d. Verw. d. Bl.

12 Stück ORANGEN

20 kr.

bei 167

S. Cernolatac

Herrengasse 32.

Einige Meterzentner

259 gutes

Sauerkraut

werden abgegeben in der

Casino-Restaurations.

**Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.**

Schönheit der Zähne

**KALODONT**

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel. (Sanitätsbehördlich geprüft.)

Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahngewebe.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit größtem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 1408

**Jamaika-Rum**

1/4 Liter zu 50 fr. und 70 fr.

**Echt russischer Thee**

feinste Sorten

10 Defa von 50 fr. bis zu 1 fl.

Lager medicinischer Weine

Cognac, Arac etc. etc.

Zu beziehen in der Droguerie des

**Eduard Rauscher,**

Marburg, Burggasse 8.

**Die elegante Mode**

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit.

Alle 14 Tage eine Nummer.

Abonnementspreis: vierteljährlich

**Ein Gulden**

**Die elegante Mode**

bringt prachtvolle kolor. Stahlstichbilder und so viele Schnittmusterbogen wie kein anderes Modeblatt außer dem „Bazar“.

Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Probe-Nummern versendet auf Verlangen unentgeltlich jede Buchhandlung sowie die Administration der „Eleganten Mode“

Berlin, SW., Charlottenstraße 11.

Fahrkarten und Frachtscheine

nach

**AMERIKA**

Königl. Belgische Postdampfer der

**„Red Star Linie“**

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft erteilt bereitwilligst die

**„RED STAR LINIE“**

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

**Wie unentbehrlich!!**

ein Verlobungsblatt ist, beweisen die tausende, längst gezogene Loje, welche noch unbehoben und der Verjährung ausgelegt sind. Für 50 fr. werden 1-5 Loje ein Jahr lang controlirt. Für nur fl. 1.— als Jahres-Abonnement versendet überallhin die Administration den vierten Jahrgang des regelmäßig erscheinend. Verlobungs-Anzeigers der „Telegraph“ in Budapest, Batthánygasse 43. 220

Die von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg vorgezeichneten

**Drucksorten**

für **Gemeindeämter**, dann

**Speisen- & Getränke-Tarife**

für **Gasthäuser**, zum Aufschlagen (neu aufgelegt, per Stück 6 kr.) sind zu haben im Drucksorten-Verlag von

**Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)**

in Marburg.

Einladung zum Abonnement auf die **Grossfolio-Ausgabe** von

**Mein Land und Meer**

Jahrgang 1891.

Ueber Land und Meer ist die vollendetste Verbindung des unterhaltenden und belehrenden Elements, die glücklichste Verschmelzung von Wort und Bild, es gewährt die edelste geistige Unterhaltung und angenehmste Belehrung, es kostet vierteljährlich nur 3 Mark oder 50 Pfg. das 14tägige Heft.

**Abonnements**

in allen Buchhandlungen und Postanstalten. Ersteres liefern eine Probe-Nummer oder das erste Heft auf Wunsch zur Ansicht ins Haus.

**Moll's Franzbranntwein und Salz**

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

**Moll's Seidlitz-Pulver**

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

**Dorsch-Leberthran**

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt durch

**A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.**

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krzizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Seiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. 118

**Zur Wintersaison!**

Wir erlauben uns auf unsere seit dem Jahre 1820 bestehende, neu geordnete und mit vielen neuen Werken vermehrte

**Leihbibliothek**

aufmerksam zu machen.

Unter den neu angeschafften Werken befinden sich die beliebtesten Werke von E. Marlitt: als Goldfische, Das Eulenhäus, Haldeprinzesschen etc.; Georg Ebers: Die Gred, Die Nilbraut etc.; Pettes: Zwischen Vater und Sohn etc.; Dewall: Eine große Dame, Strandgut etc.; Seimburg: Herzenskrisen, Aus dem Leben meiner alten Freundin, Irdischen Heirat, Waldblumen etc.; Foss Rich.: Novellen Waldmüller: Die Verlobte etc.; Schwarz: Das Mädchen von Korsika etc. etc.

Monat-Abonnement: täglich 1 Band 70 fr., nebst 1 fl. Einlage.

Taglefer: " 1 " 3 fr., " 1 fl. "

Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg, Postgasse 4.

**Verlags-Rechnungen**

schwarz rastrirt

1000 Oktav, klein	fl. 3.—
1000 Oktav, groß	fl. 3.50
1000 Oktav, der Länge nach	fl. 5.—
1000 Quart, einseitig	fl. 7.—
1000 Folio, einseitig	fl. 9.—
1000 Folio, zweiseitig	fl. 12.—

Dieje Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Fakturen mit Zeichnungen, Resdailen, mehrfarbiger Ausstattung oder copirfähigem Druck entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.

zu haben bei

**Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)**

Ein gutes 142

**Klavier**

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Verw. d. Bl.

„Wer fremde Sprachen kennt, Die Welt sein nennt.“ (Seneca.)

Vom 1. Jänner 1891 ab erscheint regelmäßig, wechselweise an jedem Samstag:

**L'Examineur**

Französisches Journal = für Deutsche =

Jeden 1. u. 3. Samstag im Monat im Umfange von 8 Seiten pr. Nr.

**The Examiner**

Englisches Journal = für Deutsche =

Jeden 2. u. 4. Samstag im Monat im Umfange von 8 Seiten pr. Nr.

Beide Blätter zusammen 3 Mark pro 1/4 Jahr — jedes Blatt einzeln 1.75 Mk. pro 1/4 Jahr.

Freio-Zusendung gegen Franco-Voreinsendung des Betrages. Probenummern gegen Einfindung von je 10 Pfg. (in Marken).

Gingerichtet, an der Hand interessanter, fesselnder Lectüre, zum Selbst-Studium der französischen und englischen Sprache (mit sorgfältiger Angabe der Aussprache nach leichtfaßl. wissenschaftl. System) — zur Aneignung einer gewandten Redeführung und eines korrekten schriftlichen Ausdrucks.

Verlag und Expedition:

**Heichen & Skopnik, Berlin W.,**

Körnerstraße 21.

Feinstes

**Pariser Damenpulver**

weiß, rosa und gelb, gibt dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit.

**Klettenwurzel-Essenz**

zur Stärkung des Haarbodens und gegen das Ausfallen der Haare.

**Echtes Klettenwurzel-Öel**

zur Verschönerung des Haarwuchses.

**Echtes Rosöl**

um graue oder rothe Haare in kürzester Zeit dauerhaft und schön dunkel zu färben.

**Vegetabilische Zahnpasta**

zu 30 und 50 fr.

zur Conservirung der Zähne und des Zahnfleischs.

**Dr. Seider's Zahnpulver**

Schachtel 30 fr.

**Zahnbürstchen**

in größter Auswahl.

**Toiletteseifen und Parfümerien**

in großer Auswahl zu beziehen in der

**Droguerie des Ed. Rauscher**

Burggasse 8. 1907

1 Liter

**Tafelwein**

Szegszarder m. Flasche 48 fr.

Mailberger " " 48 fr.

Tiroler " " 48 fr.

Für die Flasche werden 5 fr. vergütet bei

**S. Cernolatac.**

Feinste

**Visitkarten**

von 50 kr. aufwärts werden schnellstens hergestellt in der Buchdruckerei

Ed. Janschitz Nachfg. (L. Kralik)

**THEE**

10 Defa zu 40 — 50 — 60 — 80 fr.

**RUM**

1/2 Liter Jamaica 1.10.

**COGNAC**

1/2 Flasche feinst 1.40.

bei

**S. Cernolatac.**

**Schorer's Familienblatt**

beginnt soeben seinen zwölften Jahrgang und wird zum Abonnement bestens empfohlen.

Reichhaltigste Familienzeitschrift!

Vorzügliche Illustrationen.

Mit Nr. 1 beginnt der neueste höchst spannende Roman von

**Nataly von Eschschuth:**

**„In Ungnade“.**

Abonn.: 2 Mark pro Vierteljahr. Alle Wochen eine Nummer, ca. 20 Seiten Text. Probenummern gratis in allen Buchhandlungen oder beim Verleger: **J. H. Schorer, Berlin, Dessauerstraße 4.**

Bl. 2681

# Kundmachung.

306

Der Rechnungsabschluss des Gemeindehaushaltes und der Gemeindeanstalten der Stadt Marburg für das Jahr 1890 wird im Amtszimmer des gefertigten Bürgermeisters am Rathhause zu Jedermanns Einsicht vom **25. Februar bis 10. März 1891** öffentlich aufgelegt. Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird. Marburg, am 24. Februar 1891.

Der Bürgermeister:  
**Ragy.**

## THEATER- und CASINO-VEREIN MARBURG.

Montag, den 2. März 1891: 297

# Concert und Tanz

Musikalisch-humoristische Vorträge von

## O. Lamborg

Clavier-, Gesang- und Declamations-Humorist aus Wien

### Programm:

1. a) Einleitung.
  - b) „Der Mensch als Sänger.“
  2. „Verschiedene Exemplare von Pianisten.“
  3. „Humoristische Improvisation.“
- Pause.
4. „Der Wanderer und der Gendarm“ von Schubert.
  5. a) „Eine musikalische Geschichte.“
  - b) „Spielereien und Scherze am Klavier.“
  6. „Der Virtuose der Zukunft.“

Anfang 8 Uhr.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, sich rechtzeitig einzufinden.

## Panorama international

# Pariser Glasbilder - Ausstellung.

Burgplatz 6

im separirten Gartensalon des Herrn Alois Weiß.  
Geöffnet täglich von 2 Uhr nachmittags bis halb neun Uhr abends. — Sonntag von 10 — 12 Uhr und 2 — 9 Uhr.  
Entree per Person 20 fr., 6 Stück Entreekarten 90 fr. Kinder 10 fr.

Donnerstag, den 26., Freitag, den 27. und Samstag, den 28. Februar VI. Serie:

## Egypten und Amerika, Californien.

# Reines Weingeläger

kauft zu den besten Preisen 289

Felix Schmidl, Marburg, Rärntnerstraße 18.

Geschmackvoll und billigt nach neuester Mode verschiedenste

## Bouquets und Kränze

aus frischen und getrockneten Blumen als: Rosen, Veilchen, Hyazinthen, Camellen u. c.

## Zimmer-Decorationen = Makart-Bouquets

nach neuester Art und Formen: Phönix-Wedel, Uva-Blüthen, Fächerpalmen bei

Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

# L. Zinthauer

## Färberei

und 3)

## chemische Wäscherei

Herrengasse 7. MARBURG, Lederergasse 15.

Färberei und Wäscherei für Damenkleider jeder Art zertrennt und unzertrennt

## Herrenkleider

werden besonders schön gereinigt und aufgebügelt. Wäscherei für Vorhänge, echte Spitzen, Handschuhe, Teppiche, Tischdecken, Pelzfachen, Stidereien u.

Blaufärberei und Druckerei.

# Casino-Restoration

Heute 300

## frische Blut- und Leberwurst.

Frisch gewässerter

# Stockfisch

und jeden Freitag

## frische Seefische

empfiehlt 235

## D. Menis.

Zu

vermieten event. auch zu verkaufen.

Vom 1. April an auf drei Jahre oder auch längere Zeit ein hochparterriges

## Landhaus

mit großem, fruchtbarem Gemüse- und größerem, erträglichem Obstgarten in einer sehr schönen, gesunden Gegend. Näheres in der Berw. d. Bl. 299

## Reines Weingeläger

kauft 293

## Franz Swaty, Domgasse 3.

## Zeitungs-papier

sowie alte Bücher (Maculatur) kauft

bestens jedes Quantum 301

Anton Schwelz, Pötschach.

Ein 262

# Casthaus

wird zu pachten oder

auf Rechnung zu nehmen gesucht.

Anträge an die Berw. d. Bl.

## Kutscher

mit langjährigen Zeugnissen, verheiratet, nüchtern, anständiges Benehmen, guter Pferdewärter, hält Wagen-Gespann u. in Stand, bittet unterzukommen. Gefl. Antr. unter „Kutscher“ bis 1. März d. J. an die Berw. d. Bl. erbeten. 290

## Güchtige Kellnerinnen

Schanzburschen, Stubenmädchen, brave Mädchen für Alles, sowie Knechte u. Kindsmädchen für hier und auswärts empfiehlt Bureau Janeschik, Marburg. 304

## 2 Häuser

in Marburg, stockhoch und solid gebaut, sind bei nachweisbar gutem Zinsertrage preiswürdig zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt J. Radlitz's Vermittlungs-Bureau in Marburg. 303

## Ein Lehrlinge

aus besserem Hause wird in einem Uhrmachergeschäfte aufgenommen. Wo? sagt die Berw. d. Bl. 303

## Klavier

gut erhalten, wird billig verkauft. Wo? sagt die Berw. d. Bl.

## Maria Schopper

Magdalenvorstadt, Crieserstraße 3 putzt Vorhänge in weiß oder creme zu den billigsten Preisen. 287

## Safety

englisches, sehr gut erhalten, ist billig zu verkaufen. 295

Sahn, Mohrenapothek, Marburg.

Schöner, großer 291

## Wolfshund

1 Jahr alt, guter Wachhund und Begleiter, ist billig abzugeben. Wo? sagt die Berw. d. Bl.

# Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir einem geehrten Publikum zur gefl. Anzeige zu bringen, daß ich einen

# FRISEUR-SALON

142 Burgplatz 2

neu eingerichtet und eröffnet habe.

Auch alle Gattungen Haararbeiten werden nach Wunsch ausgeführt.

Nachdem ich bestrebt sein werde, meine geschätzten Kunden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, bitte ich um recht zahlreichen Besuch.

Hochachtungsvoll

Anton Zahradnik.

Im Verlage von Ed. Janeschik Wgr. (L. Kralik) Marburg, Postgasse ist soeben erschienen:

Alphabetisches

# Orts-Verzeichniss

der

## Gemeinden Untersteiermarks.

Als praktisches Handbuch besonders zum Ankauf zu empfehlen, nachdem detaillirt bei allen Orten die

## Post- und Telegraphen-Stationen

angegeben sind, mithin bei Absendung von Briefen oder Frachtküden das oft zeitraubende Suchen nach dem Postamt, in dessen Zustellungsbereich der fragliche Ort gehört, entfällt.

Sämmtliche Stadt-, Markt- und Ortsgemeinden der Bezirkshauptmannschaften: Marburg, Cilli, Pettau, Radkersburg, Luttenberg, Wind-Graz, Leibnitz und Mann finden in dem Buche die erforderl. Beachtung.

Preis nur 50 Kreuzer.

Gegen Einfindung von 60 Kreuzer erfolgt Franco-Zufendung.

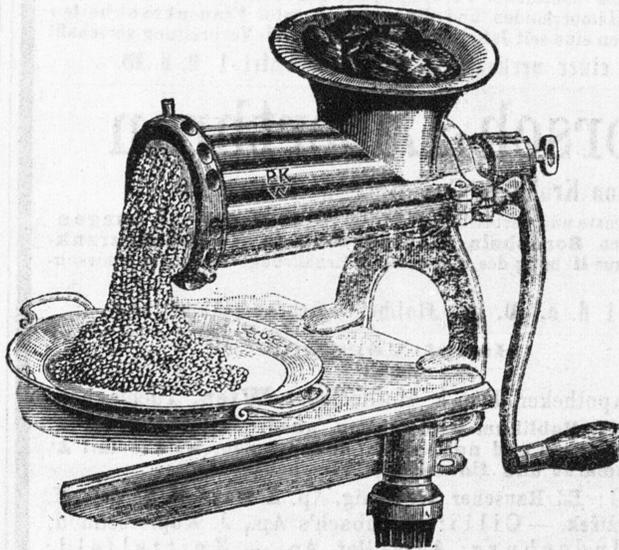
# I. Sagorer Weisskalk

ganze, halbe und viertel Waggonladungen, mit und ohne Zustellung ins Haus. Bestellungen bei 292

Carl Bros,

Rathhausplatz.

# Echt amerikan. Fleisch- und Speck-Schneidmaschine „Enterprise“



mit einer stündlichen Leistungsfähigkeit je nach Größe der Maschine. à 18, 30, 60, 70 Kilo. Die Maschine ist sehr einfach, besteht aus drei wesentlichen Bestandtheilen, läßt sich daher sehr leicht zerlegen und reinigen. — Diese Maschine hat nur ein Messer mit vier

Schneiden, die sehr leicht geschärft werden können.

Niederlage bei F. K. Halbärth, Marburg. 1560

# NACH AMERIKA.

## Fahrkarten

bei der



Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft.

I, Kolowratring 9  
IV, Weyringergasse 7a **WIEN.**

Prospekte und Auskünfte promptest und unentgeltlich.

Kürzeste, schnellste und billigste Reise. 212